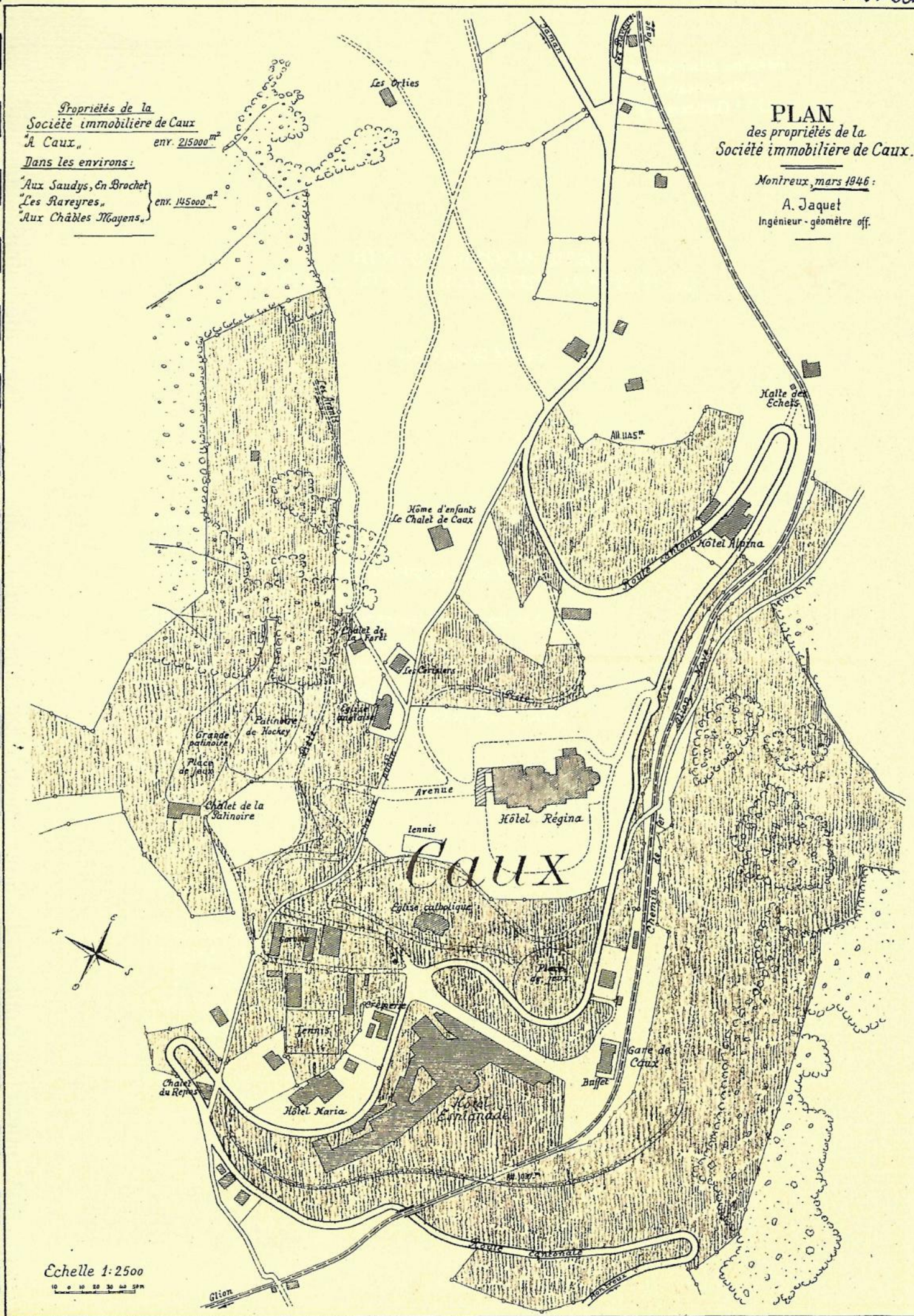


Propriétés de la
Société Immobilière de Caux
à Caux,, enr. 215000^m²
Dans les environs:
 "Aux Sandys, En Brochet"
 "Les Rareyres," } enr. 145000^m²
 "Aux Châbles Mayens," }

PLAN
 des propriétés de la
 Société Immobilière de Caux.

Montreux, mars 1946 :

A. Jaquet
 Ingénieur - géomètre off.



Echelle 1:2500



KLEINE CHRONIK DER STIFTUNG FÜR MORALISCHE AUFRÜSTUNG

von Daniel Mottu

Vorwort	1
Die Anfänge von Caux	2
Der steuerliche Status der Stiftung und die Verlegung des Sitzes nach Luzern	7
Nach der Sitzverlegung: weiter an der Arbeit in Luzern	11
Caux redimensionieren und erneuern	17
Neue Herausforderungen und neues Vorgehen	21
Die "Saga" von den Finanzen der Stiftung	24
Die Vollzeitmitarbeiter der Moralischen Aufrüstung und der Stiftung	30
Schlusswort	34
Anhang:	
Mitglieder des Stiftungsrates seit 1946	35
Mitglieder des Verwaltungsrates der Société immobilière de Caux von 1946-1960	37
Caux von A bis Z	38
Statutenänderungen	41

Vorwort

Nun, beim Ausscheiden aus dem Stiftungsrat der Stiftung für Moralische Aufrüstung, dem ich seit 1951 angehört habe, erscheint es mir angezeigt, die wichtigen Etappen ihrer Geschichte und die Entscheidungen, die sie im halben Jahrhundert ihrer Existenz zu fällen hatte, schwarz auf weiss festzuhalten.

Ich tue dies im Gedanken an die jetzigen Ratsmitglieder, besonders die jüngeren, aber mehr noch im Blick auf jene, die in den kommenden Jahren diesen Dienst und diese Aufgaben übernehmen werden.

Man wird hier nicht eine Zusammenfassung des vielfältigen Geschehens finden, das sich in Caux abgespielt hat. Darüber berichtet im wesentlichen das prächtige, letztes Jahr veröffentlichte Jubiläumsalbum. Ich erwähne nur manchmal gewisse Ereignisse, um das Umfeld zu zeigen, in dem der Rat seine Entscheidungen zu treffen hatte. Auf die Stiftung habe ich mich konzentriert, weil sie eine Hauptakteurin in diesem Glaubensabenteuer war.

Ich habe für dieses Dokument aus den Jahresberichten der Stiftung geschöpft - eine gute Anzahl von ihnen habe ich selber verfasst - und vor allem aus den Protokollen der Ratssitzungen, vom Jahr 1946 an bis zum heutigen Tag. In nüchterner Art zeugen sie von den Höhen und Tiefen, von Momenten der Dankbarkeit und Furcht, von Freude und Zweifeln, die die Ratsmitglieder durchlebt haben.

Je weiter ich in diesem Text vorankam, desto bewusster wurde mir, dass ich nicht nur die Geschichte des notwendigerweise beschränkten Kreises derer schrieb, die dem Rat angehörten, sondern von all jenen, die während Jahrzenten ihre besten Kräfte einsetzten, damit das Zentrum von Caux gedeihen konnte. Ihnen widme ich in grosser Dankbarkeit diese Seiten.

Ich möchte besonders Frau Erika Utzinger danken; sie betreut seit Jahren das Archiv von Caux. Ohne sie und die von ihr aufgebaute Dokumentation wäre meine Aufgabe viel schwieriger gewesen. Mit dem Voranschreiten der Zeit gewinnt die Erinnerung an Caux immer grösseren Wert.

Mein Dank gilt auch Annemarie Klarer, die meinen Text ins Deutsche übersetzt hat, assistiert von Heinrich Karrer, und vor allem meiner Frau, Monique, für ihren nie versagenden Beistand über alle diese Jahre.

Genf, im Juni 1997.

Die Anfänge von Caux

Als am 25. Mai 1946 Philippe Mottu und Robert Hahnloser mit der Schweizerischen Volksbank den Kaufvertrag für das ehemalige Caux-Palace unterschrieben, handelten sie, so sagt das Dokument, „im Namen der in Gründung begriffenen Stiftung für Moralische Aufrüstung“.

Diese Gründung findet sechs Monate später statt, am 23. November 1946, rückwirkend auf den 1. Januar.

Am 25. Mai hatten Mottu und Hahnloser die Hypothekartitel erworben, die auf dem Gebäude der **Société immobilière de Caux SA** lasteten, und die Inhaberaktien dieser Gesellschaft, die damals die Bank innehatte (zu 90%). Der Kaufpreis für diese Hypothekartitel und die Aktien betrug Fr. 1.050.000.

Der erste juristische Akt nach dem 25. Mai findet am 25. Juli im Hotel Terminus in Montreux statt, wo die Generalversammlung der S.I. de Caux tagt, die den Verkauf bestätigen muss. Die Versammlung präsidiert Lucien Chessex, Notar in Montreux, Sohn des kühnen Bauherrn **Ami Chessex**, dessen Weitsicht und Sachkenntnis den Bau eines der grössten und vornehmsten Hotels der „Belle Epoque“ ermöglicht haben. Zum Unglück der Förderer des Unternehmens ändern sich die Zeiten, was sich am Wert ihrer Aktien ablesen lässt: von Fr. 220 im Jahr 1920 fällt er auf Fr. 2 und Fr. 1 pro Aktie im Jahr 1946.

1937 war übrigens ein ungewöhnliches Inserat in einigen der grossen Zeitungen Europas erschienen: „Zu verkaufen prominentes Hotel in Sommer- und Winterkurort der französischen Schweiz, 300 Betten, 100 Privatbadezimmer...“. So beschrieben wurde das Caux-Palace, und weiter: „...wäre besonders geeignet für ein bedeutendes Institut oder als Sitz grosser internationaler Organisationen ...“. Es war gut vorausgeschaut worden: die Verfasser dieser Anzeige nehmen vorweg, was neun Jahre später die wahre Bestimmung des Ortes sein wird. Zu jener Zeit war das Caux-Palace in Hotel Esplanade umgetauft worden, wohl um anzuzeigen, dass man auch eine vielleicht weniger begüterte Kundschaft anziehen wollte.

Alle diese Tatsachen sind den 26 Aktionären* ohne Zweifel bewusst und ebenso den Mitgliedern des Verwaltungsrates der Société immobilière de Caux. Letztere stellen auf Einladung des Präsidenten Chessex ihre Mandate zur Verfügung. Ein neuer Verwaltungsrat wird unverzüglich gewählt; ihm gehören der Zürcher Ingenieur Robert Hahnloser an, der Präsident wird, Philippe Mottu, Erich Peyer (Jurist aus Schaffhausen), Lucie Perrenoud; sie alle sind Pioniere von Caux, ebenso Karl Hochstrasser (der spätere Präsident des Migros-Genossenschaftsbundes), Pierre Joseph, Ingenieur im Strassenbau des Kantons Waadt, und Erich Thiébaud, Immobilienmakler in Lausanne. Man wählt auch neue Rechnungsprüfer: Willy Brandt, den Direktor der Schweiz. Volksbank in Montreux, der eine zentrale Rolle in den Verhandlungen gespielt hatte, den Genfer Bankier Jean-Louis Gilliéron und Elsbeth Spoerry, Juristin aus Zürich (heute Mrs. Adam MacLean).

Die Stiftung selber wird, wie bereits berichtet, am 30. November 1946 in Lausanne aus der Taufe gehoben in Anwesenheit von Maître Marius Piguët, Notar. Ihre Gründungsmitglieder sind **Philippe Mottu** als deren erster Präsident, **Robert Hahnloser**, **Erich Peyer**, **Konrad von Orelli**, Jurist aus Zürich, der während vielen Jahren als Sekretär amtiert wird, und **Jules Rochat**, Gymnasiallehrer im Ruhestand (einer der ersten in der Reihe der brillanten Übersetzer in Caux).

So existieren zuerst nebeneinander zwei unterschiedliche juristische Organismen: die **Stiftung für Moralische Aufrüstung** und die **Société immobilière de Caux**. Die Aufgabenteilung ist klar, wie der erste Jahresbericht festhält: **"Die Stiftung übergibt der Société immobilière de Caux die technische Verantwortung für die Organisation der Konferenz und betraut diese Gesellschaft mit den für die Bedürfnisse der Moralischen Aufrüstung nötigen Unterhalts- und Erneuerungsarbeiten des Mountain House. Die Stiftung stellt der Société immobilière de Caux die für diese Arbeiten erforderlichen Geldmittel zur Verfügung."** Man versteht: Die Stiftung ist die Mieterin der S.I. Es gibt zwei Jahresberichte bis 1960, jedoch in der selben Broschüre. Der eine berichtet über die Konferenzen von Caux und die aus ihnen herauswachsenden Initiativen sowie über die - wie sich versteht beträchtlichen - Anstrengungen zur Finanzierung dieser Tätigkeiten. Der Bericht der Société immobilière de Caux nennt im Detail die ausgeführten oder noch stattfindenden Bauarbeiten und die Betriebskosten.

Im zweiten Jahr ihres Bestehens, so informiert uns der zweite Jahresbericht der Stiftung, war es ihre Hauptaufgabe, „das Weltzentrum der Moralischen Aufrüstung in Caux zu vergrössern und auszurüsten“. Hinter diesen sehr trockenen Worten welches Abenteuer! So wird am 7. März 1947 dank der Grosszügigkeit von Emmanuel de Trey der Kaufvertrag für das Hotel **Maria** für Fr. 225.000 unterschrieben, am nächsten Tag derjenige für das ehemalige **Grand Hotel** von Caux, ein anderes vornehmes Gebäude des Ortes, nun Regina geheissen, für Fr. 830.000. Es gehörte einer Gesellschaft, die dem Unternehmen Hotel-Plan der Migros nahestand.** Mit dem Kauf des Hotels **Alpina** für Fr. 175.000 erhält das Begegnungszentrum von Caux die Ausdehnung, die es während der folgenden dreissig Jahre behalten wird. Rufen wir uns in Erinnerung, dass mit dem Erwerb der S.I. de Caux die Stiftung nicht nur Eigentümerin des ehemaligen **Caux Palace** wurde, aber auch des **Chalet Patinoire**, ferner von **345.000 m² Terrain, von Wald, von Garagen und vom benachbarten alten Bauernhaus, einem Tennisplatz und sogar einer katholischen Kapelle**. Die Stiftung war auch in den Besitz des kostbaren Gutes von **Quellen** mit sehr reinem Wasser gekommen.***

Während dieser ersten Jahre erlebt man die rasante Entwicklung von Caux, gleichzeitig die nach allen Seiten ausgreifende Offensive, welche die Moralische Aufrüstung in Europa und darüber hinaus voranträgt. **Es galt zudem, sich zu organisieren Tausende von Teilnehmern**** zu empfangen, die verschiedenen Dienste zu etablieren, die den Betrieb des Hauses sichern würden. Man musste beginnen, die Einrichtungen zu erneuern. Grössere Werkstätten wurden geschaffen, die die Gebäude reparieren und für ihre neuen Funktionen ausrüsten konnten.** Neben den vielen einsatzbereiten freiwilligen Helfern muss auch **bezahltes Personal** eingestellt werden. Das Unternehmen Caux ist nun voll im Schwung.

Man erlebt als gutes Beispiel hievon, wie im Februar 1947 der Verwaltungsrat der Société immobilière de Caux beschliesst, dass bis zum Sommer des gleichen Jahres bedeutende Arbeiten ausgeführt werden sollten. So erhielt damals die Eingangshalle ihre grosszügige Weite. Eine wohlbekannte Persönlichkeit, der Architekt Alfred André - stellvertretender Gemeindepräsident von Morges, bald darauf zum Präsidenten des Waadtländer Grossen Rates, in das höchste Amt des Kantons, gewählt - entwirft die Pläne, während der grosse Deckenleuchter, die Wandbeleuchtungen und die Uhr vom namhaften Kunstschlosser Willy Brandt aus dem Kanton Freiburg angefertigt werden. Diese beiden Männer, als Berufsleute hoch geachtet, sind auch Pioniere der Moralischen Aufrüstung in der Schweiz. In der selben Zeit unternimmt man zwei weitere wichtige Umbauten: die Errichtung von Stufen im Ballsaal, die aus ihm das reizende Theater machen, das wir heute kennen. Zweitens den Bau eines neuen Speisesaales und eines Empfangssalons im ehemaligen öffentlichen Restaurant des Palace. Man senkt dessen Decke und kann so unter dem Promenoir eine Reihe von Büros einbauen.

Fünf Jahre später, im September 1952, stellt der selbe Verwaltungsrat fest, sein Renovierungsprogramm der Gebäude und der Ausrüstung des Zentrums könne nun "als abgeschlossen betrachtet werden. Wir werden von jetzt an nur veranlassen, was für den Unterhalt unumgänglich ist." Womit er die ihm bevorstehende Aufgabe weit unterschätzt. Doch der Rat hat in der Tat zu jener Zeit eine andere Priorität: "Caux von jeglicher Schuldenlast, eingeschlossen die Hypotheken, zu befreien". Auf diesem Gebiet gibt es viel zu tun. Das Ziel wird einige Monate später erreicht (siehe: Die "Saga" von den Finanzen der Stiftung).

Am 23. September 1960 beschliesst eine Generalversammlung der Société immobilière, das System der zweigeteilten Verantwortung für Caux zu beenden. Der Verwaltungsrat legt dies in einem Brief an die Aktionäre dar: "Wir hatten einen *modus vivendi* gefunden, indem wir der Stiftung den freien Gebrauch aller Gebäude unserer Gesellschaft mit der ausdrücklichen Auflage gewährten, dass sie die Unterhalts- und Erneuerungskosten gänzlich übernehme. Diese Lösung erwies sich als befriedigend, da sie uns während dieser vierzehn letzten Jahre erlaubte, unsere Rechnung ohne Defizit abzuschliessen. Heute befinden sich die Gebäude der Société immobilière dank den steten Anstrengungen der Stiftung in gutem Zustand und erlauben es, positiv auf den Vorschlag unseres Mieters einzugehen, die Gebäude nun in seinem eigenen Namen zu kaufen."

Der von der Kantonalen Steuerverwaltung festgesetzte Kaufpreis beträgt Fr. 2.170.000. Hinzu kommen für die S.I. Regina Fr. 590'000. Die Aktionäre entscheiden sich einstimmig für den Verkauf an die Stiftung. Darauf schreitet man zur Auflösung der S.I. und zur Ernennung von vier Liquidatoren. Am Rande sei erwähnt, dass beschlossen wird, den Wert der nicht zurückbezahlten Aktien nach Ablauf der gesetzten Frist dem Spital von Montreux zu überweisen.

Zu Ende der Sitzung erklärt sich Notar Lucien Chessex „sehr glücklich, dass die Gebäude der S.I. in die Hände der Moralischen Aufrüstung gefallen sind“.

Was die Verantwortlichen für die Stiftung und die Société immobilière damals zu schultern hatten, war also enorm, und man kann sich nur verneigen vor ihrem Mut, ihrer Zähigkeit und ihrer Tatkraft. Leider stirbt Robert Hahnloser ganz plötzlich im Frühling 1950 im Alter von 42 Jahren. Ihn ersetzt Henrik Schaefer, ein dynamischer Aargauer, vorher Vertreter der Firma Bally in Paris. Später wird er Präsident der Stiftung. Andere zahlen einen hohen Tribut: Philippe Mottu legt 1958 seine leitenden Funktionen nieder, erschöpft von den Belastungen der zu bewältigenden Probleme. Erich Peyer wird sein Nachfolger. Ihm kommt es zu, die Stiftung durch die folgenden heiklen Jahre zu steuern. Philippe Mottu bleibt Mitglied des Stiftungsrates bis 1973 und ist ein wichtiger Freund und Berater für jene, welche die von ihm so gut eingeleitete Initiative weitertragen.

Während diesen Jahren löst Caux eine Welle von Berufungen aus. Dies ist eine der packendsten Seiten des Geschehens. Zahlreich sind sie, die Männer und Frauen, welche Pläne für ihre Karriere aufgeben, alles zurücklassen, um sich voll in den Dienst der Moralischen Aufrüstung zu stellen. „Caux, eine Schweizer Initiative für die Welt“, der Slogan von damals spiegelt eine Realität, die nicht angezweifelt werden kann. Mehrere jetzige oder ehemalige Mitglieder des Stiftungsrates gehören jener Generation an, auch der Unterzeichnete. Man hat sie nicht nur in Caux an der Arbeit gesehen, sondern auch im Einsatz „im Feld“ in Europa oder andern Erdteilen. Gleichzeitig sind es viele Briten, Franzosen, Holländer, Skandinavier, Amerikaner, die ihre Pläne ändern und während längeren Aufenthalten in unserem Land die Schweizer unterstützen. So entstehen enge Freundschaften und reiche Erfahrungen der Zusammenarbeit.

Es hiesse die Realität verschweigen, wenn man sagte, die Dinge seien leicht zu bewältigen gewesen: Man hat in Caux den „Zusammenprall der Kulturen“ gespürt, und nicht nur zwischen den Deutsch- und Welschschweizern. Vor allem waren Anglosachsen und Kontinentaleuropäer nicht immer gleicher Meinung. Ich war in jener Zeit viel im Bereich der Medien tätig und erinnere mich, wie perplex, verzweifelt und wütend ich manchmal war wegen der Verbreitung von Texten, die in Lausanne oder anderswo nicht gut ankamen und uns den Ruf einbrachten, wir seien unverbesserlich anglosächsisch. Trotzdem haben wir zusammen gelernt, eine **Gemeinschaft** im besten Sinne des Wortes zu bauen. Caux war eine Vorreiterin in Europa in dieser Hinsicht.

Anmerkungen

* Ausser den neuen Eigentümern gab es als weitere Aktionäre jene Personen aus der Region, die 10% dieser Titel innehatten. Unter ihnen befanden sich die Vertreter der Rochers-de-Naye-Bahn sowie einige Notable der Gegend. Bis zur Auflösung der S.I. im Jahr 1960 nehmen sie regelmässig an der jährlichen Generalversammlung teil.

** Die S.I Regina bleibt rechtlich autonom bis zur Auflösung der S.I. de Caux im Jahr 1960.

*** In der Folge wurden drei Chalets durch die S.I. gekauft: - im März 1952 das **Chalet de la Forêt**, komplett mit Mobiliar und übriger Einrichtung, für Fr. 52.360; - im August 1952 nach einem gerichtlichen Verkauf das **Mon Repos**, für Fr. 68.000; - im August 1954 das **Chalet Suisse** für Fr. 31.000.

**** Die Übernachtungen bewegen sich zwischen 135'000 im Jahr 1950 (erstes Jahr, aus dem Zahlen vorhanden sind) und 147'000 im Rekordjahr 1960. Sie sinken nur zwischen 1955 und 1958 unter die 100'000 Grenze (zum Vergleich dazu im Jubiläumsjahr 1996: 32'600). Die Konferenzen dauerten jedoch damals vier bis sechs Monate, und das Grand Hotel gehörte mit zum Zentrum.

Der steuerliche Status der Stiftung und die Verlegung des Sitzes nach Luzern

Seit der Gründung der Stiftung hat sich der Rat beim Staatsrat des Kantons Waadt dafür eingesetzt, einen möglichst günstigen Fiskalstatus zu erhalten. Am 31. Dezember 1946 gewährt der Staatsrat der Stiftung die Befreiung von der Steuer auf dem Einkommen und Vermögen der juristischen Personen. Ausserdem entscheidet er die Befreiung von der Handänderungssteuer bei Sachspenden an die Stiftung - mit andern Worten: von der Schenkungssteuer. Auf Bundesebene wird die Stiftung von der Wehrsteuer befreit. Andere Kantone üben Rechtsgleichheit gegenüber dem Kanton Waadt, indem sie der Stiftung die gleichen Vorrechte einräumen (und ihr Freiheit von Schenkungs- und Erbschaftssteuer zusprechen).

In diesem Rahmen kann die Stiftung bis zum Beginn der sechziger Jahre ihre Funktion erfüllen. Von da an werden die Dinge schwieriger. Erinnern wir uns daran, dass damals der „kalte Krieg“ herrschte. Der Zusammenstoss zwischen den Verfechtern der demokratischen Gesellschaften und jenen des totalitären Kommunismus ist in vollem Gange. Um 1950 beginnen Radio Moskau und verschiedene sowjetische Publikationen die Angriffe auf Caux. Was in jener Zeit in der Schweiz und besonders in Lausanne geschah, sollte eines Tages aufmerksam untersucht werden. Die Partisanen Moskaus reiten die selben Attacken und tragen sie in die kantonale Politik hinein. Sie opponieren gegen die der Moralischen Aufrüstung gewährten Steuererleichterungen.

Zu Beginn des Jahres 1960 ersucht unsere Stiftung den waadtländischen Staatsrat, den Fiskalstatus, der bis 31. Dezember 1959 in Kraft war, um weitere fünf Jahre zu verlängern, wie dies bis dahin jeweils gewährt worden war. Kurz darauf bringt der kommunistische Kantonsrat André Muret, eine bekannte Persönlichkeit jener Zeit, in einer Sitzung des Kantonsrates eine Interpellation ein, in der er sich heftig gegen die der Stiftung gewährte fiskalische Regelung wendet. Der Chef des Finanzdepartementes, Sollberger, antwortet darauf im Namen der Regierung und verteidigt voll die bisherige Regelung. Anschliessend an seine Erwiderung folgt eine Debatte, an der sich mehrere Abgeordnete von rechts und links beteiligen, worauf der Kantonsrat, gemäss dem offiziellen Protokoll „mit sehr grosser Mehrheit“ der Antwort der Regierung zustimmt.

Aber das kommunistische Lager lässt es nicht dabei bewenden. Indem es geschickt die gegen Caux erhobenen kritischen Einwände benützt - diese kommen nicht nur aus den Rängen der Linken, sondern auch der Rechten bis zur „Gazette de Lausanne“ und aus kirchlichen Kreisen - hält es den Druck aufrecht. Wenn wir heute mit einem gewissen Zeitabstand zurückblicken, müssen wir eingestehen, dass gewisse damalige Haltungen der Moralischen Aufrüstung der Sache nicht dienten.

In Caux betont man mit Recht, dass die Demokratie nur funktionieren kann, wenn sie auf freiwillig akzeptierten und vor allem von ihren Vertretern gelebten moralischen Werten beruht. Man wendet sich somit gegen den Materialismus, sei es derjenige des kommunistischen Totalitarismus oder jener subtilere „des Fünflibers, den man im hintersten Winkel seines Ge-

wissens versteckt“, wie Denis de Rougemont sich ausdrückte. Aber es gibt Entgleisungen. Es erscheint merkwürdig, wie gewisse Leute es der Moralischen Aufrüstung noch heute übelnehmen, dass sie sich der Ideologie des Kommunismus entgegenstellte. Man kann ihr jedoch vorwerfen, dass sie einer gewissen Schwarzmalerei verfiel, die mehr als nur einzelne in ihren eigenen Rängen verärgerte und, was schwerer wiegt, zur Folge hatte, dass weite Kreise sich von der Moralischen Aufrüstung distanzieren.

Im Jahr 1963 meldet sich der Abgeordnete Muret wieder mit einer schriftlichen Anfrage an den Staatsrat. Unterdessen ist Sollberger aus der Regierung ausgeschieden und durch Pierre Graber ersetzt worden. Dieser ist eine gewichtige Persönlichkeit, die später in den Bundesrat gewählt wird und während mehreren Jahren das Amt des Aussenministers bekleidet. Leider versteht er die Moralische Aufrüstung nicht, und jene, die ihn in ihrem Namen ansprechen, stossen auf eine Mauer.

Graber verschanzt sich hinter der Tatsache, dass eine neue Gesetzgebung betreffend Spenden und Vermächtnisse in Kraft getreten sei. Der Begriff „gemeinnützig“ wird enger gefasst. Von jetzt an können nur die „rein gemeinnützigen“ Organisationen - das heisst, solche, die den Staat in einer seiner Aufgaben ersetzen - von Steuern befreit werden. Ein Artikel dieses neuen Gesetzes sieht zwar vor, dass „Institutionen, die im Kanton niedergelassen sind und sich in uneigennütziger Weise der Wohlfahrt, der Ausbildung oder andern Zielen von reiner Gemeinnützigkeit widmen“, von der Steuer ausgenommen sind.

In seiner Antwort an Muret hält der Staatsrat fest, dass unsere Stiftung „in uneigennütziger Weise ihr Ziel verfolgt“. Aber doch fügt er an, dass „die Aktion der Moralischen Aufrüstung in unserem Kanton nicht einstimmige oder enthusiastische Zustimmung findet. Deshalb hat der Staatsrat, der übrigens seine Entscheide jedes Mal auf fünf Jahre befristet hat, die Steuerbefreiung auf Einkommen und Vermögen, die bis dahin der Moralischen Aufrüstung gewährt worden ist, ab 1960 aufgehoben.

Überdies“, fährt er fort, „ist das neue Gesetz über die Handänderungen am vergangenen 1. Juli in Kraft getreten, und die Bedingungen für die Befreiung von den Erbschafts- und Schenkungssteuern sind nun dieselben wie für die direkte Steuer auf Einkommen und Vermögen. Somit“, so schliesst er, „wird der Staatsrat ab Ende 1964 die Steuerbefreiung auf Erbschaften und Schenkungen, die 1960 für 5 Jahre gewährt worden ist, nicht weiterführen.“

Der Jahresbericht 1963 der Stiftung spricht von den „heftigen Reaktionen, die diese so unverständliche Massnahme in der Schweiz und im Ausland ausgelöst hat ... In ihren berechtigten Anstrengungen zur Zurücknahme des Entscheides durch den Staatsrat, wird die Stiftung kein Mittel ungenützt lassen; sie weiss, dass sie auf die Unterstützung unzähliger Personen zählen kann, die überzeugt sind, dass die Moralische Aufrüstung eine Notwendigkeit für unser Land ist und deren Aufgabe erst begonnen hat.“

Im Frühling 1964 wird von sechzig Persönlichkeiten des Kantons ein Appell lanciert, in dem der Staatsrat aufgefordert wird, der Moralischen Aufrüstung die reine Gemeinnützigkeit zuzu-

erkennen. Die Anzahl der erhaltenen Unterschriften, 34'980, stellt einen Rekord in der Geschichte des Kantons dar. Unter den Unterzeichnern findet man 183 Gemeindepräsidenten, Kantonsratsmitglieder, Pfarrer, Landwirte usw. Auf Bundesebene wird eine gleiche Initiative ergriffen, die sich ebenfalls mit einem Appell an den Waadtländer Staatsrat richtet: 81 Mitglieder der Bundesversammlung unterzeichnen ihn wie auch die ehemaligen Bundesräte Max Petitpierre und Enrico Celio und andere Persönlichkeiten des öffentlichen und kulturellen Lebens sowie Vertreter aus Industrie- und Militärkreisen der Schweiz.

Aber vergebens. Am 24 November 1964 teilt der Staatsrat der Stiftung seine Entscheidung mit, die an ihn gerichteten Aufforderungen zurückzuweisen. Er entschied somit:

- "a) die Unterstellung der Stiftung unter die normale Steuerregelung für Einkommen und Vermögen beizubehalten;
- b) die Steuerbehörde anzuweisen, die Stiftung betreffend Erbschaften und Schenkungen ab 1. Januar 1965 ebenfalls der normalen Steuerregelung zu unterstellen unter Anwendung des Gesetzes vom 27. Februar 1963."

Immerhin erkennt der Staatsrat, dass mit den in diesem Gesetz vorgesehenen Taxtarifen, „eine solche Besteuerung die wohltätigen Institutionen zu stark trifft, ohne dass dabei der *ratio legis* Genüge getan wird“, und er sieht vor, dem Kantonsrat ein Gesetz vorzuschlagen, das „ab jetzt in einem oder zwei Jahren“ die betreffenden Tarife deutlich niedriger ansetzen wird. In der Zwischenzeit wird er einen teilweisen Steuernachlass zugestehen.

Die Stiftung steht vor einer einschneidenden Wahl. Das Wichtigste ist nun, zu verhindern, dass die Waadtländer Entscheidung die Haltung der andern Kantone beeinflusst, die es schwierig finden könnten, die Stiftung von Steuern auf Schenkungen und Vermächtnissen zu befreien, wenn der Kanton, in dem sich ihr Sitz befindet, dies nicht tut. Andererseits wird eine Anerkennung der Gemeinnützigkeit der Stiftung durch die grösstmögliche Anzahl der Kantone, besonders der wichtigsten, in der Schweiz und im Ausland klar zeigen, dass die Haltung der Waadt von der übrigen Schweiz nicht mitgetragen wird.

In einer Zusammenkunft am 1. Dezember in Basel trifft unser Rat einstimmig die Entscheidung, „den Sitz der Stiftung in einen Kanton zu verlegen, der ihr den Status der Gemeinnützigkeit zuerkennen wird“ und „den Präsidenten zu bevollmächtigen, diese Verlegung auszuhandeln und im günstigen Moment auszuführen“.

Man wusste, dass der Kanton Luzern bereit war, die Stiftung aufzunehmen. In den vorangehenden Jahren war die Moralische Aufrüstung in dieser Stadt und in der ganzen Innerschweiz sehr gegenwärtig gewesen. So hatte der Chef der Steuerbehörde erklärt, die Moralische Aufrüstung habe eine Welle von Steuerehrlichkeit in seinem Kanton ausgelöst. Zweifellos dachte er dabei an eines der aktivsten Mitglieder unseres Rates, den Unternehmer Gottfried Anliker, der ein Beispiel in dieser Hinsicht gegeben hatte. Überdies waren Schauspiele und Filme der Moralischen Aufrüstung in den Klosterschulen der Innerschweiz gezeigt worden und auf ein lebhaftes Interesse gestossen.

Unsere Stiftung kann den Luzerner Behörden und speziell dem Vorsteher des Finanzdepartementes, Dr. Werner Bühlmann, dankbar sein, dass sie uns recht schnell die Zusicherung geben, die Stiftung werde in Luzern die Steuererleichterungen erhalten, die sie bis dahin im Kanton Waadt genoss. Auch die Bundesbehörden beweisen grosses Verständnis. Die Erlaubnis zur Verlegung des Domizils nach Luzern wird vom Chef des Departementes des Innern rechtzeitig auf den Jahreswechsel erteilt.

Bei allem Bedauern, den Kanton Waadt verlassen zu müssen, freuen wir uns, so hält der Jahresbericht 1964 fest, „dass unsere Stiftung im Kanton Luzern Fuss fasst, einem Teil unseres Landes, der so reich ist an besten Schweizer Traditionen; und wir zweifeln nicht daran, dass ihre Ausstrahlung dadurch noch vervielfacht wird.“

Nach der Sitzverlegung: weiter an der Arbeit in Luzern und in Caux

Mit der Sitzverlegung nach Luzern beginnt eine neue Seite im Leben der Stiftung.

Persönlich möchte ich erwähnen, dass ich dieses Ereignis intensiv miterlebt habe durch viele Ängste und Ungewissheiten hindurch. Bis zu den sechziger Jahren war ich gezwungenermassen ein nur beschränkt aktives Mitglied des Rates: ich befand mich damals häufiger in Lateinamerika als in der Schweiz. Aber ab Frühling 1964 engagierte ich mich voll in den Auseinandersetzungen im Kanton Waadt. Mit meinem Freund Paul-Emile Dentan, auch er Mitglied des Stiftungsrates, - ein begabter Journalist, dem man später in den Spalten des „Journal de Genève“ begegnen konnte -, hatten wir die "Tribune de Caux" gegründet, eine lebendige kleine Zeitschrift mit dem Ziel, Caux der Bevölkerung des Waadtlandes und der Romandie näherzubringen (später wird die "Tribune de Caux" zur Illustrierten "Changer", unter der Federführung von Jean-Jacques Odier).

Die Domizilverlegung der Stiftung aus dem Kanton Waadt nach Luzern empfanden wir als eine Niederlage. Mit dem heutigen Zeitabstand sehe ich die Dinge jedoch anders. Was die Verwurzelung in der Schweiz betrifft, so hat sich dieses uns zu Beginn aufgezwungene Ereignis günstig ausgewirkt. Es ist nicht schlecht, dass unser Konferenzzentrum im Herzen des Waadtlandes durch eine Stiftung mit Sitz im Kernland der deutschen Schweiz verwaltet wird. Wenn ich heute vom „Röstigraben“ sprechen höre, scheint mir, es sei gesund gewesen für uns Welsch-Schweizer, öfter Anlass zu haben an die Ufer des Vierwaldstättersees zu reisen. Überdies wurden wir in Luzern nicht nur willkommengeheissen; wir wurden adoptiert. Die unzähligen Kontakte, die zu jener Zeit und in den kommenden Jahren geknüpft wurden, haben dieses Gefühl verstärkt.

Sogleich liegen dringende Aufgaben vor der Stiftung. Es gilt, mit dem Kanton Luzern die Modalitäten für ihren Fiskalstatus und andere Belange auszuhandeln. Es brauchte Büros für die Administration und die Buchhaltung. Verschiedene Ratsmitglieder entscheiden sich, mit ihren Familien nach Luzern zu ziehen: zum Beispiel das Ehepaar Schaefer, die Familien von Orelli und Karrer. Die Fäden, die sie in der ganzen Region aufnehmen, sind sehr wertvoll. Damals wird die Tradition geboren - sie besteht bis heute -, dass anlässlich der Frühjahrs-sitzung des Rates, wenn Jahresbericht und Jahresrechnung über das vergangene Jahr abgenommen werden, ein Essen oder ein Empfang stattfindet, an dem die Situation und die Aufgaben der Stiftung vor Vertretern weiter Luzerner und Innerschweizer Kreise dargelegt werden können: Mitgliedern der politischen und religiösen Obrigkeit, Unternehmern, Journalisten usw.

Unser Rat wird kräftig bereichert durch die Mitwirkung von Luzerner Persönlichkeiten: Ich habe Gottfried Anliker schon erwähnt, der später durch den Unternehmer Dr. Josef Gasser jr. und durch Paul Bosshard ersetzt wird. Letzterer scheidet leider allzu früh durch den Tod aus unserem Kreis. Aus dem politischen Leben können wir nach alt Nationalrat Josef Leu in unse-

ren Reihen Frau Josi Meier begrüssen, eine in der ganzen Schweiz bekannte Luzernerin, die bald darauf Präsidentin des Ständerates wird.

Zu gleicher Zeit treten Ereignisse ein, welche die Stiftung vor eine neue Situation stellen und auch den Verlauf der Konferenzen in Caux beeinflussen.

1961 stirbt Frank Buchman im Alter von 83 Jahren. Seine charismatische Persönlichkeit hatte das Leben in Caux geprägt. Gemäss einem Ausspruch von Prof. Theophil Spoerri konnte es Weihnachten und das Jüngste Gericht“ enthalten. Das Vertrauen, das er in weiten Kreisen genoss, zog unzählige Menschen nach Caux. Was wird geschehen, wenn er fehlt? Diese Frage stellt sich umso mehr, als 1965 Peter Howard viel zu jung stirbt, dieser aussergewöhnliche Mann, der in allem geeignet schien, die „Führung“ zu übernehmen. Es ist ein harter Schlag. Wir stehen wie viele andere geistliche Bewegungen vor der Frage: Wer wird führen? Es ist hier nicht der Ort, im einzelnen darauf einzugehen. Ich möchte lediglich festhalten, dass sich in dieser Zeit der Typus der „kollegialen Führung“ entwickelt, der heute die Moralische Aufrüstung charakterisiert. Ich glaube sagen zu können, dass sie uns gut bekommen ist. Es war uns jedoch nicht vergönnt, gewisse Fehlentwicklungen zu vermeiden, die sich auch in Caux und bis in unsere Stiftung hinein auswirkten.

Man kann feststellen, dass mit dem Tode Buchmans und Howards die Epoche zu Ende geht, in der die Konferenzen die grösste Zahl von Teilnehmern vereinigen (bis zu tausend gleichzeitig). Sie dauerten bis zu vier oder fünf Monaten. Man muss also über kurz oder lang an die Redimensionierung von Caux denken und an seine Aufgabe in der internationalen Strategie der Moralischen Aufrüstung.

In diesem Moment denken verschiedene unserer Freunde, hauptsächlich die Amerikaner unter ihnen, die Moralische Aufrüstung müsse ihre Tätigkeit auf die Jugend ausrichten. Sie stellen Programme auf, deren Hauptteil in musikalischen „Shows“ besteht, und werden schliesslich eine autonome Bewegung. Sie zögern nicht, gewisse Begegnungszentren zu verkaufen, grosse und kleine, die durch die Moralische Aufrüstung nicht ohne beträchtliche finanzielle Opfer und dank der Grosszügigkeit von vielen ihrer Sympathiesanten gekauft worden waren.

Für die Stiftung kann sich die Frage nicht in dieser Weise stellen. In den Nachkriegsjahren hat sich Caux einen aussergewöhnlichen Namen auf dem Gebiet der Versöhnungsarbeit zwischen den Völkern geschaffen. Was sich zwischen den Feinden des Zweiten Weltkrieges in Europa und Asien ereignet hat, zeigt den Weg auf, den es zu verfolgen gilt: man muss weiterhin zur Verfügung stehen können für kommende Aufgaben in diesem Gebiet, in einer Welt, die mehr und mehr zu einem „globalen Dorf“ wird. Caux spielt auch seine Rolle im Bereich der Beziehungen zwischen den Sozialpartnern. Auch wenn die Zeiten sich ändern, und mit ihnen die Ansichten in diesem Bereich, so ist es doch die Frage der Ethik im wirtschaftlichen und sozialen Leben, von der während den Tagungen in Caux nun mehr und mehr gesprochen wird.

Vor allem soll auch der jungen Generation ihr Platz gegeben werden, in stärkerem Masse, als wir es bisher getan haben, jedoch nicht auf Kosten der andern Aufgaben von Caux.

Diese Themen werden in einer langen Aussprache anlässlich einer Sitzung des Stiftungsrates am 4. Juli 1966 (man feiert das zwanzigjährige Bestehen von Caux) im Hotel Tivoli in Luzern behandelt. Der Rat entscheidet an diesem Tag, auf die Vorschläge eines unserer Ratsmitglieder nicht einzugehen, die, wenn man auf die damaligen Ereignisse in den Vereinigten Staaten zurückschaut, zur Liquidation des Zentrums Caux hätten führen können. Solche Momente sind schmerzlich. Unser Präsident, Erich Peyer, einer der verdienstvollen Pioniere von Caux, der so effizient die Stiftung durch die delikaten Verhandlungen der Sitzverlegung vom Waadtland nach Luzern geführt hat, zieht sich kurz darauf zurück.

Er wird ersetzt durch Henrik Schaefer, dem es während der kommenden zehn Jahre zufallen wird, die Stiftung in ihr neues Umfeld einzugliedern. Der Stiftungsrat unterstützt ihn dabei.

In Luzern geht Schaefer daran, die administrative Basis zu verstärken. Hiefür stellt er einen Geschäftsführer für die Administration ein, der unsere Buchhaltung betreuen und den Verkehr mit den Fiskal- und andern Behörden wahrnehmen wird. René Hodel, der bis zu seinem kürzlichen Rücktritt diesen Posten mit grossem Einsatz versehen hat, war der Mann, den wir nötig hatten. Um mit uns zu arbeiten, verzichtet er auf Stellenangebote, deren Salär viel höher gewesen wäre, als was wir ihm anbieten konnten. Aber er befindet sich in guter Gesellschaft: die Mitglieder des Stiftungsrates arbeiten alle ehrenamtlich, was mit ein Grund ist für die Achtung, die der Stiftung zuteil wird.

Im Juli 1973 erhält die Stiftung den erfreulichen Bericht, dass die Staatssteuerkommission für die juristischen Personen des Kantons Luzern die Stiftung für Moralische Aufrüstung als gemeinnützig im Sinne der Luzernischen Steuergesetzgebung und somit "als steuerfrei" erklärt hat.

Anlässlich der Verlegung des Rechtsdomizils der Stiftung von Caux nach Luzern hatte die Luzerner Fiskalbehörde uns angeraten, in unseren Statuten zu präzisieren, dass „die Stiftung keinerlei gewinnbringende Tätigkeit ausübt“. Eine Aktiengesellschaft, die "Renaissance Vertriebs-AG", wird demnach gegründet, welche die diesbezüglichen Tätigkeiten der Stiftung übernimmt, also die Herausgabe und den Verkauf von Büchern und Zeitschriften, die Organisation von Theatertournées und die Verbreitung von Filmen. "Renaissance Vertriebs-AG" wird später zu "Caux Verlag AG" (Caux Edition SA), so der heutige Name, mit einem Kapital von Fr. 50'000.-, das im Besitz der Stiftung ist.

Im Jahr 1967 werden **neue Statuten** angenommen; sie regeln die Pflichtenverteilung innerhalb der Stiftung. Von jetzt an werden der **Präsident**, der **Vizepräsident** und der **Sekretär** für ein Mandat von drei Jahren, das erneuert werden kann, gewählt. Ein neues Organ wird geschaffen, die **Finanzkommission**, die ebenfalls vom Stiftungsrat für eine Periode von drei

Jahren gewählt wird. *De facto* existierte sie seit 1961. Diese Kommission wird im Verlauf der Jahre für die Stiftung die Rolle ihres „Büros“ spielen. Schliesslich präzisiert ein **Reglement** der Stiftung die verschiedenen Zuständigkeiten.

1969 bezieht die Stiftung in der Luzerner Nachbargemeinde **Kriens** die Büros, die sie heute innehat.

Berichten wir noch, dass die Wohnung des Ehepaares Schaefer bald ein geschätzter Begegnungsort wird für einige Persönlichkeiten aus der Innerschweiz und von weiter her, denen es ein Anliegen ist, ihre Gedanken über die Zukunft der Schweiz „im Geist von Caux“ austauschen zu können.

Im Jahr 1968 eröffnet die Stiftung in **Genf** nur einige Schritte vom Palais des Nations entfernt ein Büro, das der Moralischen Aufrüstung dazu dienen soll, Verbindungen und Beziehungen zu pflegen. Sie tut damit ihren Wunsch kund, die Kontakte zwischen Caux und dem schweizerischen sowie dem internationalen Genf zu vervielfältigen.

In Caux war das Konferenzzentrum während des Jahres 1965, dem Jahr der Sitzverlegung nach Luzern, teilweise stillgelegt worden. Aber ab 1966 - man kann den 20. Geburtstag von Caux feiern - nimmt es seinen normalen Betrieb wieder auf.

Gewiss, es fehlen manche ausgezeichnete Vertreter der jungen Generation, Schweizer und Ausländer, die den amerikanischen Freunden und dem von ihnen gezeichneten Weg folgen wollten. Caux hat dadurch gelitten, daran ist nicht zu zweifeln.

Aber wie um die Aktualität der Versöhnungsaufgaben von Caux zu unterstreichen, trifft in den letzten Tagen des Jahres 1967 eine gemischte Delegation aus Südtirol, dieser zu zwei Dritteln deutschsprachigen, an Oesterreich angrenzenden Provinz Norditaliens ein. Dort spielt sich ein exemplarischer Fall jener Minderheitenprobleme ab, die heute Ex-Jugoslawien zerreißen und das Leben mehrerer Länder Zentral- und Osteuropas bedrohen. Andere deutsch-italienische Delegationen aus Bozen folgen in den nächsten achtzehn Monaten, sodass zu Ende des Jahres 1969 die italienische Tageszeitung „Il Giorno“ von der „neuen Geisteshaltung“ spricht, die den Weg zu einer Lösung des Problems öffnet. Zwei Jahre später stimmen das italienische und das österreichische Parlament dem „Paket“ von gesetzlichen Anordnungen zu, die der Provinz Bozen eine weitgehende Autonomie innerhalb des italienischen Staates einräumen. 1992 schliesslich können die beiden Botschafter Italiens und Oesterreichs Generalsekretär Boutros Boutros Ghali gemeinsam die sogenannte Streitbeilegungserklärung übergeben, die besagt, dass der Konflikt im Kern gelöst sei.

Dies bereitet uns auf die neuen Aufgaben vor, die nach dem Fall der Berliner Mauer und dem darauffolgenden Erwachen von Nationalismen auftreten.

Während der sechziger und siebziger Jahre spricht man in unseren Tagungen auch viel vom „Nord-Süd-Dialog“, einem andern Thema, das in den Verhandlungsgremien der UNO und in den Medien aufkommt. Caux ist gut gerüstet, um seinen Beitrag in diesem Gebiet zu leisten, hat es doch Mitte der fünfziger Jahre die Vertreter zahlreicher Länder empfangen, die bald danach ihre Unabhängigkeit erhielten. Die Welt ist ohne Zweifel sehr anders geworden, als sie in den Nachkriegsjahren war, aber die Mentalitäten haben sich nicht genügend weiterentwickelt, um eine wirkliche menschliche Gemeinschaft hervorbringen zu können.

1973 lancieren Gottfried Anliker und der französische Industrielle Robert Carmichael, beide Mitglieder des Stiftungsrates, die Tagungen „Mensch und Wirtschaft“, die zu einem der Kernpunkte der Konferenzen von Caux geworden sind. Jahr um Jahr messen sich dort die Sozialpartner an den Herausforderungen, die zuerst die 1968er Ereignisse stellen und darauf die Umwälzungen in der Weltwirtschaft, die sich 1974 und in den folgenden Jahren ereignen. Aus ihren Treffen erwachsen später kühne Initiativen.

Ein anderer wichtiger Aspekt von Caux sind ganz besonders die jungen Leute, ihre Wünsche und Bedürfnisse - ihre Art, die Dinge zu tun. Sie kreieren verschiedene Programme und stellen Theater- und Musicalproduktionen auf die Bühne, von denen einige, wie „Bitte hinauslehnen“ (Anything to declare?), das diesen Sommer seinen 30. Geburtstag feiern wird, schöne Erfolge erleben und zur Bildungsstätte einer neuen Führerschaft werden, von der die ganze Moralische Aufrüstung profitieren wird.

Diese Entwicklungen sind um so wichtiger, als sich zu dieser Zeit in der Region von Montreux gewisse - zwar isolierte - Stimmen erheben, die bedauern, dass das ehemalige Caux-Palace nicht mehr seine Rolle als treibende Kraft im touristischen Sektor spiele. Denn die Paläste der „Belle Epoque“, die gemäss den neuen Anforderungen und dem Zeitgeschmack modernisiert worden sind, ziehen eine gewisse Kundschaft an. Die Kritiker vergessen nur eines: dass im Falle von Caux die Touristen verschwunden sind, die bis in die zwanziger Jahre hier Entspannung, Ruhe und mondäne Vergnügungen suchten, und dass sie ersetzt wurden durch eine neue Generation, der die Schönheiten der Landschaft nicht mehr genügen, sondern die vor allem die modernen Sportarten wie Skifahren im Winter und Badeleben im Sommer pflegen wollen. Caux eignet sich dafür nur beschränkt und kann nicht in Wettbewerb treten mit den grossen Bergkurorten. Daher die oben zitierte Annonce, die 1937 erschien.

Aber die Katerstimmung der Jahrzehnte der Krise und des Krieges ist vorbei; der Wohlstand ist wieder eingekehrt und mit ihm die Entwicklung des Massentourismus. Der *Club Méditerranée*, ein Symbol hiefür, hat die Hand auf das ehemalige Palace von Villars gelegt. Manche hegen die Hoffnung, er werde sich auch für die Gebäude von Caux interessieren.

Die Debatte, die geführt wird, gibt prominenten Bürgern von Montreux die Gelegenheit, sich zu äussern. Dies tut vor allem und mit Nachdruck Georges Corbaz, ein einflussreicher Mann, der in Montreux einer wichtigen, seinen Namen tragenden Druckerei vorsteht und die Verei-

nigung der Industriellen und Ladenbesitzer präsidiert. In den Spalten der lokalen Tageszeitung „Journal de Montreux“ vom 25. November 1970 erinnert er daran, dass es „mit Wenn und Aber und vierundzwanzig Jahre später leicht sei, eine Situation mit optimistischem Blick zu betrachten und verführerische Projekte aufzustellen... Die Schwierigkeiten der Vergangenheit dürfen nicht vergessen werden, sondern sollen uns vielleicht bewusst machen, dass die Bestimmung von Caux anderswo liegt. In einer Zeit, da der Materialismus überall triumphiert und der Profitgedanke überhandgenommen hat, ist es doch bemerkenswert, dass eine Gemeinschaft zum Ausgeben von beträchtlichen Summen bereit ist, ohne einen Gewinn zu erwarten, einfach um einem Ideal zu dienen und an einem privilegierten Standort eine Stätte der Begegnungen und der Meditation zu ermöglichen...“. Und Corbaz schliesst: „Wenn der Name von Montreux heute bekannter ist als jener von manchen europäischen sehr wichtigen Touristenzentren, kann man sich da nicht sagen, dass die Ausstrahlung von Caux hiezu ihren Beitrag leistet, der zwar nicht in Zahlen und Geld fassbar, aber doch gewichtig ist?“

Ich bin Georges Corbaz immer dankbar gewesen, dass er es verstand, die Debatte in die richtige Perspektive zu rücken. Übrigens setzt sein Artikel der Diskussion ein Ende.

Caux redimensionieren und erneuern

Im Jahr 1961, dem Todesjahr Frank Buchmans, zählt man noch 142'587 Übernachtungen in Caux. Ab 1962 sinkt diese Zahl deutlich. Es ist normal. Buchman war ein Mann, bei dem viele Fäden zusammenliefen; wir haben es schon festgestellt. Man kam nach Caux, weil man ihn treffen wollte. Wenn er dort weilte, fanden sich viele der Verantwortlichen in der Arbeit der Moralischen Aufrüstung für längere Aufenthalte ein, bevor sie sich wieder für ihre Aufgaben „im Feld“ in die verschiedenen Länder begaben.

In den sechziger und siebziger Jahren sinken die Übernachtungen bis auf 50'000 - mit einer Spitze im Jahr 1971 anlässlich des 25. Geburtstages von Caux, in dem man 62'151 Übernachtungen zählt. Ebenso lässt sich feststellen, dass die Aufenthaltsdauer in Caux sich - aus den selben Gründen - verkürzt.

Die niedrigeren Übernachtungszahlen haben unweigerlich eine Verminderung der Einnahmen zur Folge, was die Stiftung vor Probleme stellt. Denn die Gebäude werden nicht jünger, im Gegenteil: Zu den Unterhaltsarbeiten kommen die Renovationen, die nach jahrelanger Nutzung und zur Modernisierung der Installationen notwendig geworden sind. In der grossen Versammlungshalle ist ein neues, sehr effizientes System für Simultanübersetzung eingebaut worden samt den nötigen Kabinen - ein unverzichtbares Arbeitsinstrument für Zusammenkünfte, an denen sich Menschen von den vier Ecken der Erde begegnen. Die Küchen verlangen ständig neue Investitionen; aber sie sind auch ein Arbeits- und Begegnungsort, der wesentlich dazu beiträgt, dass der sogenannte „Geist von Caux“ entsteht. Die „Courriers-Zimmer“ gegen Norden haben eine gründliche Renovation nötig, damit sie voll gebraucht werden können. Und dann gibt es die immer möglichen Überraschungen: Heizkessel müssen dringendst ersetzt werden, Wasser rinnt durch ein Leck in einem der Dächer, Leitungen bersten...

An entlohntem Personal beschäftigt die Stiftung bis zum Ende der siebziger Jahre etwa 30 Leute, geschätzte Mitarbeiter (1960 waren sie ca. 50 gewesen): Putzer und Putzerinnen, Wäschereipersonal, Gärtner, Schlosser, Schreiner, Maler usw.

Eine Stunde der Entscheidung naht. Der Jahresbericht 1977 gibt sie bereits bekannt: "Der Stiftungsrat ist der Ansicht, im Blick auf die Zukunft müsse die Bestimmung eines unserer Häuser, des **Grand Hotels**, neu überdacht werden." Der einschneidende Beschluss zur Veräusserung dieses Gebäudes wird im Augenblick gefasst, da ich die Präsidentschaft der Stiftung übernehme, am 1. April 1977. Aber Henrik Schaefer hat das Terrain gut vorbereitet. Schon 1974 hatte sich die Frage einer Vermietung des Gebäudes gestellt, doch hatten unsere Erkundigungen zu nichts geführt. 1977 wird eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die alle Möglichkeiten studieren soll, den Verkauf eingeschlossen. Kaum hat sie ihre Recherchen begonnen, sprechen zwei Personen am Eingang des Mountain House vor und fragen an, ob das Grand Hotel zu kaufen sei... Sie sind es auch, die schliesslich das Gebäude erwerben. Der Verkauf wird am 4. August 1978, dem Tage des Vertragsabschlusses, bekanntgemacht. Die darüber veröffent-

lichte Meldung fasst die Gründe gut zusammen, die zum Entschluss des Stiftungsrates geführt haben:

Die Stiftung für Moralische Aufrüstung gibt darin bekannt, dass das ehemalige **Grand Hotel Regina**, eines der Gebäude ihres Konferenzzentrums, an die Zürcher Stiftung *Lectorium Rosicrucianum* veräussert worden ist.

"Dieses 1947 erworbene Gebäude hat während Jahren gute Dienste geleistet. Die Arbeit der Moralischen Aufrüstung hat sich jedoch in vielen Teilen der Welt ausgedehnt. Neue Konferenz- und Ausbildungszentren in anderen Ländern und Kontinenten wurden gegründet. Dies hat den Stiftungsrat veranlasst, sich nach einem Käufer für dieses Gebäude umzusehen.

Der Verkauf des Grand Hotel Regina wird eine Restrukturierung des Konferenzzentrums und die Modernisierung seiner drei Hauptgebäude ermöglichen: des *Mountain House*, - des ehemaligen Caux-Palace, dessen Silhouette in der Gegend wohlbekannt ist - , des *Alpina* und des *Maria*. Verschiedene Bauarbeiten werden ab dem Herbst beginnen."

In den vorausgehenden Monaten war man zu einer Einigung mit unseren Käufern gelangt. Der Verkaufspreis ist auf Fr. 3,5 Millionen festgesetzt worden, wovon eine Million bei Unterschrift des Vertrages zu entrichten war und der Rest dem Käufer als Hypothekarkredit belastet wurde.

Andererseits ist die Bodenparzelle von fast 25'000 m², auf der das Regina steht, auf 16'000 m² vermindert worden, „um zu verhindern, dass unerwünschte Bauten errichtet werden“. Auch ist der Stiftung für fünf Jahre ein Vorkaufsrecht eingeräumt worden für den Fall, dass das Gebäude weiterverkauft würde. Eine separate Vereinbarung bestimmt, dass die Stiftung während der Monate Juli und August in den kommenden fünf Jahren über 120 Betten im Grand Hotel verfügen kann - eine für die nächste Zukunft wichtige Regelung.

Andere Aspekte dieses Verkaufs geben Anlass zu ernsten Überlegungen. So sind sich die katholischen Mitglieder des Rates bewusst, dass die katholische Kirche Bedenken gegenüber den Rosenkreuzern hegt. Sie haben sich aber trotzdem unserer Entscheidung angeschlossen in der Einschätzung, dass „wir uns durch den Verkauf nicht mit den Ideen des Käufers identifizierten“.

Mir selber verursacht diese Angelegenheit Sorgen und einige schlaflose Nächte. Allerdings wächst im Gebet und in der Stille meine Überzeugung, wir sollten wagen vorwärtszugehen. Es ist mir sehr bewusst, dass die Stiftung, wenn sie beginnt eines ihrer Gebäude zu veräussern - und dabei nicht irgendeines - ein Signal setzt, das zu unseren Ungunsten interpretiert werden kann. Eine unserer Mitarbeiterinnen ist deshalb in Tränen ausgebrochen, als sie die Nachricht hörte. Im Gespräch mit einer Anzahl unserer besten Freunde im Land merke ich bald, wie sie unser Vorgehen ganz und gar verstehen; einige freuen sich, dass wir damit Realitäts-sinn beweisen... .

Aus heutiger Sicht können wir nur dankbar sein, dass wir damals einen Käufer für dieses grosse Gebäude fanden. Durch ihr diskretes Vorgehen haben die Rosenkreuzer keine Schatten auf die Moralische Aufrüstung geworfen und sich als gute Nachbarn erwiesen.

Ganz wie es sich der Stiftungsrat gewünscht hat, ermöglicht der Verkauf des Grand Hotels wichtige Arbeiten in den andern Häusern. So kann man die Erneuerung der grossen Fenster im Fensterbogen der Versammlungshalle des Mountain House in Angriff nehmen. Vor allem gibt man auch wichtige Renovationsarbeiten im Alpina, die sich über mehrere Jahre erstrecken, in Auftrag, was eine Investition von nahezu Fr. 900.000 bedeutet.

Seit dem Jahr 1979 erscheint in der Bilanz ein wichtiger Posten: ein „Erneuerungsfonds“, der damals eingerichtet wurde und der Stiftung erlauben wird, diese grossen Bauvorhaben und andere kommende zu finanzieren.

Der Verkauf des Grand Hotels macht es der Stiftung auch möglich, ihre Finanzsituation in Ordnung zu bringen, nachdem ihre Mittel in den vorangegangenen Jahren stark beansprucht worden waren durch die Erneuerung der alten Telefonzentrale aus dem Jahr 1927: eine Ausgabe von Fr. 860.000.

Schliesslich können wir auch schrittweise die Zahl unserer durch die Stiftung bezahlten Arbeiter reduzieren. Es geschieht, indem nur jene entlassen werden, die das Pensionierungsalter erreicht haben. 1983 sind ihrer nur noch 16. Da zu diesem Zeitpunkt die Saläre und Soziallasten merklich ansteigen, ist diese Einsparung sehr notwendig.

Mit dem Wegfallen der 120 Betten des Grand Hotel ab 1983 müssen wir uns nach Ersatz umsehen. Verschiedene Vorschläge werden studiert: einer lautet auf den Kauf der Pension „Les Sorbiers“ neben dem Bahnhof, die schon in den fünfziger Jahren der Stiftung angeboten worden war. Wie schon damals geht der Rat nicht auf diese Option ein. Ein kühnes und verlockendes Projekt schlägt einen Neubau auf dem Grund des alten Bauernhauses vor. Es wird als zu teuer und zu unsicher betrachtet. Ich habe dies damals bedauert, obwohl ich die Gründe, die dagegen erhoben wurden, anerkannte. Im Gegensatz dazu findet die Erneuerung der Zimmer 33 bis 36 auf vier Etagen des Mountain House die Zustimmung aller, und die betreffenden Arbeiten - wir gewinnen dadurch 18 Betten - werden sofort ausgeführt.

Bald wird die Umgestaltung des Chalet „Repos“ im Stiftungsrat mehrmals besprochen. Es stehen Vorhaben zur Diskussion, die eine Investition von Fr. 45'000 bis zu Fr. 710'000 erfordern würden. Schliesslich, man wird es vermuten, liegt die Wahl näher beim ersten als beim zweiten Betrag.

Hingegen entscheidet 1983 der Rat ohne Gegenstimme, etwas mehr als Fr. 125'000 aufzuwenden, um die Fenster im Maria zu ersetzen, eines Gebäudes, das während des ganzen Jahres benutzt wird. Die Firma Gasser AG in Wolhusen führt die Arbeiten aus. Sie übernimmt dabei auf Veranlassung ihres Direktors, Dr. Josef Gasser, der Mitglied des Stiftungsrates ist, einen beachtlichen Teil der Kosten.

Es ist die Zeit, da Energiesparmassnahmen an der Tagesordnung sind, ganz besonders die Verminderung des Heizölkonsums. Die Arbeiten im Maria sind ein Teil dieses Bestrebens. Bald darauf können wir wesentliche Einsparungen in diesem Gebiet durch einen Umbau der Heizkessel des Mountain House erreichen.

Es wäre undenkbar, in diesen Spalten nicht den Zürcher Architekten Charles Rudolph zu erwähnen! Er ist oft am Werk in Caux, wo er schliesslich ganz wohnen wird. Ihm verdanken wir die Umgestaltung der Küchen von Caux, den Einbau der Übersetzerkabinen in der grossen Halle, die eine heikle Aufgabe darstellten, ferner die Erneuerung der „Courriers-Zimmer“ und schliesslich diejenige des Alpina. Nicht nur tätigt er diese Aufgaben ehrenamtlich, er hat zudem seine unnachahmliche Art, den Rat beim Vorlegen eines ihm besonders wichtigen Projektes zu informieren, er werde einen Teil der Ausgabe selber übernehmen.

Auch ein anderer Architekt, Rudolf Barraud aus Lausanne, hat Caux durch sein Wirken geprägt. Er ist es, der zusammen mit dem Ingenieur Roger Pernet den Einbau der "Cafeteria" im 2. Stock konzipiert. Man verdankt ihm auch den schönen Panorama-Saal, die Renovation des Theater-Foyers, und bis vor kurzem viele andere Arbeiten, die auch von ihm ehrenamtlich ausgeführt worden sind.

Aus diesen Architekten, anderen Baufachleuten und einem oder zwei Mitgliedern des Stiftungsrates bildet sich die Arbeitsgruppe "Bauequipe" (Equipe de construction) heraus. Sie unterbreitet dem Rat ihre Empfehlungen über die notwendigen Erneuerungen oder äussert ihre Meinung zu Vorhaben des Rates.

Zum Unterhalt der Gebäude tragen auch verschiedene Initiativen freiwilliger Helfer bei. Eine "Handwerkergruppe" (Groupe de bricoleurs), unter ihnen sehr kompetente Leute, trifft sich wenn nötig in Caux und führt Reparaturen und andere anfallende Arbeiten aus.

Während der letzten zehn Jahre hat vor oder nach Ostern eine „Arbeitswoche“ sechzig bis achtzig freiwillige Helfer jeden Alters vereint. Angeführt von den "Bricoleurs" und einem oder zwei Berufsleuten, arbeiten sie an der Instandhaltung des Zentrums, sei es der Gebäude oder der Gartenanlagen.

Neue Herausforderungen und neues Vorgehen

1989, das denkwürdige Jahr des Falles der Berliner Mauer, bringt die bekannten Nachwirkungen für die Völker Zentral- und Osteuropas und für Russland. Diese geschichtlichen Ereignisse eröffnen eine neue Ära im Leben von Caux. Von nun an sind Russen, Ukrainer, Polen, Tschechen, Ungaren, Rumänen, Balten und noch andere so selbstverständlich anwesend wie die Westeuropäer es bis dahin schon gewesen sind.

Bald danach trifft die erste offiziell aus Peking entsandte Delegation von der „Chinesischen Vereinigung für internationale Verständigung“ in Caux ein. In den folgenden Sommern kommen weitere Delegationen. Im Gegenzug empfängt die Vereinigung eine erste Delegation der Stiftung, und auch da werden weitere folgen. Es lassen sich dabei enge Kontakte mit diesem riesigen Land knüpfen.

Nun erhalten die Tätigkeiten der Moralischen Aufrüstung und die Ausstrahlung von Caux die weltumspannende Dimension, die sie bisher nicht hatten - eine immense Verantwortung.

Übrigens sind diese Jahre eine aussergewöhnlich schöpferische Zeit. Initiativen erwachsen durch Menschen, die sich in Caux mit andern treffen wollen, um von der dortigen besonderen Atmosphäre zu profitieren. Im Jahre 1986 lädt der holländische Industrielle Frederik Philips um die dreissig Spitzenleute aus Industrie und Wirtschaft nach Caux ein, weil ihn die Verschlechterung der Beziehungen zwischen den herrschenden grossen Wirtschaftsblöcken Europa, Japan und USA beunruhigt. Von nun an treffen sie sich jeden Sommer in Caux und entwerfen dort „ethische Grundsätze für ein soziales, verantwortungsvolles Geschäftsgebaren“.

Kurz darauf lanciert ein dynamischer britischer Verleger, William Porter, das „Internationale Forum für Kommunikation“ mit dem Ziel, das Niveau der Ethik in den Medien anzuheben - sicher eine vordringliche Aufgabe wie kaum eine andere. Symposien sowohl in Caux, in Nischnij Nowgorod, Warschau, Budapest, Chicago, Melbourne und andernorts schaffen ein Netz von Männern und Frauen, die in diesem Schlüsselsektor tätig sind. In den Vereinigten Staaten hingegen, in Grossbritannien, in Frankreich und Deutschland, wo sich die Probleme der Einwanderung und der Spannungen in den Beziehungen zwischen den Rassen akut stellen, werden Initiativen ergriffen, die zu lebhaften internationalen Treffen in Caux unter diesem Thema führen, aber auch zu Aktionen an vielen andern Orten.

Im weiteren nehmen die Symposien mit dem Motto „Agenda für Versöhnung“ einen wichtigen Platz in den Treffen von Caux ein. Sie führen Menschen aus Krisengebieten verschiedener Länder zusammen, besonders aus Regionen mit Minderheitenproblemen oder ethnischen Konflikten. Eine enorme Aufgabe, die aber der natürlichen Berufung von Caux entspricht. Ein besonders markanter Teil dieser Berufung ist es, auf das Bedürfnis nach Gespräch zu antworten, das über die kulturellen und religiösen Schranken hinausführt.

Wie verhalten sich nun die einzelnen Gruppen der Moralischen Aufrüstung? Angesichts der Vielfalt von Initiativen und ihrer Bedürfnisse entstehen neue Arten von Treffen wie zum Beispiel die „Konsultationen“, die einmal hier, einmal dort auf einem der fünf Kontinente stattfinden. Sie führen ein oder zweimal jährlich Vertreter verschiedener Länder, unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher gedanklicher Ausrichtung (jeweils dreissig bis vierzig Personen) zusammen. Sie erlauben es, Grundfragen der Botschaft und der Arbeitsweise der Moralischen Aufrüstung in der heutigen Welt zu erörtern. Gleichzeitig zeigt sich die Notwendigkeit von besserer Koordination in der Planung der weltweiten Tätigkeiten. Eine „Koordinationsgruppe“ wird gebildet, die sich als wertvolles Instrument erweist, selbst wenn sich zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht sagen lässt, wieweit es voll seine Rolle spielt.

In diesem Sinne bleibt Caux ein privilegierter Ort. Hier können Jahr um Jahr während sechs bis acht Wochen ein grosser Teil der in der Moralischen Aufrüstung Verantwortlichen zusammenkommen. Oft finden gleichzeitig mit den öffentlichen Versammlungen kleinere Treffen statt, in denen man diese und jene heikle Situation bespricht und wo nötig Korrekturen vornimmt. Aber auch die grossen Linien zukünftiger Projekte werden hier festgelegt.

Diese Vielfalt von Treffen und Projekten - Beweise grosser Vitalität - beanspruchen voll die Zeit und Energie unserer besten Leute. Aber allmählich hat sich vieles verändert in ihren Reihen. Manche, die vorher im Herzen von bemerkenswerten Initiativen standen, vermögen nicht mehr gleich aktiv zu sein, oder sind nicht mehr da. Jüngere Kräfte ersetzen sie, zum Teil in hervorragender Art. Aber nur wenige von ihnen wünschen, sich vollzeitlich zu engagieren, wie dies in meiner Generation der Fall gewesen war. Sie ziehen es vor, in ihrem eigenen Rahmen zu wirken und sich so zu organisieren, dass sie jedes Jahr während einiger Wochen in Caux oder für Aktionen „im Feld“ verfügbar sind.

Dies fühlt man sehr stark in Caux. Viele junge Menschen kommen. Sie lieben das Haus, manchmal leidenschaftlich - trotz „Belle Epoque-Stil“ oder vielleicht gerade deswegen. Im Rahmen, in dem sie sich verfügbar halten, kann man auf sie zählen. Aber diese Verfügbarkeit ist beschränkt. In Caux jedoch hat sich der Betrieb während langer Zeit auf die vollzeitlichen Mitarbeiter der Moralischen Aufrüstung gestützt, von denen sich viele spezialisiert hatten für die Küche, für den Einkauf, das Sekretariat oder den Empfang, im Telefondienst oder für den Speisesaal-Service usw. Sie haben den Rahmen gebildet für die Arbeitsgruppen, die während den Konferenzen den Betrieb des Hauses sicherstellen. Nun muss man sich im Haushalt von Caux auf die neuen Gegebenheiten einstellen. So hat man in den letzten zwei Jahren Equipen von *Caux Workers* an der Arbeit gesehen. Sie sind durch Inserate in den britischen Universitäten rekrutiert worden: das Resultat war überzeugend. In der Küche sind nun manchmal professionelle Köche neben unseren eigenen geschulten Leuten an der Arbeit und bewirken eine oft dringend nötige Entlastung. Absolventen von Hotelfachschulen wählen Caux als Ort für ihr Praktikum; sie bringen willkommene Sachkenntnisse und praktisches Können mit. Gleiches geschieht schon seit einigen Jahren durch junge Übersetzer und Übersetzerinnen. Zweifellos wird dies in den kommenden Jahren vermehrt der Fall sein. Mehrere von diesen jungen Menschen, die nach Caux kommen ohne näheres darüber zu wissen, finden einen Lebenssinn.

In dieser Zeit muss der Stiftungsrat einer Tatsache ins Auge sehen: dem stetigen Rückgang der Übernachtungszahlen. Die verschiedenen oben beschriebenen Faktoren bewirken ihn. Gewiss sind sie nicht die einzigen. Von den achtziger Jahren an sind die Übernachtungen regelmässig unter die Grenze von 40'000 zurückgegangen und nähern sich der Zahl 30'000.

Um dieser Situation zu begegnen, beherbergt die Stiftung mehrfach Gruppen ausserhalb der Konferenzperioden. Auf Anfrage des Verkehrsbüros von Montreux bietet sie den Teilnehmern des renommierten alle zwei Jahre stattfindenden TV-Symposiums Unterkunft, da die Hotels der Genfersee-Region in ihrer Kapazität überfordert sind. Aber diese zeitweisen Beherbergungen genügen nicht.

Wieder muss eine Wahl getroffen werden. Man will sich nicht an überkommene Verhaltensweisen klammern; die dynamischsten Leute im Stiftungsrat und einige von ausserhalb packen das Problem an. Seit den achtziger Jahren besteht eine Arbeitsgruppe, deren Auftrag es ist, die Gesamtheit der Fragen, die sich um Caux stellen, zu überdenken. Es ist die Zeit, in der Gerhard Grob und ab 1989 Marcel Grandy mich in der Präsidentschaft der Stiftung ablösen.

Im Jahr 1994 trifft unser Rat die grundsätzliche Entscheidung, einen Partner für die Nutzung des Mountain House in den Perioden zwischen unseren Konferenzen zu suchen, weil es nicht weiter möglich und sinnvoll erscheint, Gebäude zu unterhalten und zu erneuern, die wir nur während zwei oder drei Monaten benützen. Er beauftragt drei Personen ausserhalb des Stiftungsrates - Maurice Aubert, Peter Kormann und Jean-Jacques Odier - eine *Ad hoc*-Erkundungsgruppe zu bilden. Diese ist kaum entstanden, als ein Inserat in der Tageszeitung von Montreux die Dinge vorantreibt. Wie im Jahr 1977 hat dieses "Augenzwinkern Gottes" etwas Wunderbares an sich.

Was sich weiter ereignet, ist so wenig Vergangenheit, dass ich mich nicht lange damit aufhalten muss. Nach mehreren Monaten ausdauernden Arbeitens, an dem sich die Erkundungsgruppe, die Ratsmitglieder und andere unserer Mitarbeiter beteiligen, beraten durch die Fiduciaire des Hôteliars Suisses SA, kann die Stiftung einen Vertrag mit ihren neuen Mietern unterzeichnen. Ende Januar 1995 installiert sich die *Schweizerische Fachschule für Hotelmanagement (Swiss Hotel Management School)* zum ersten Mal im Mountain House. Ein neues Kapitel in der reichen Geschichte von Caux beginnt.

Die „Saga“ von den Finanzen der Stiftung

Sie ist tatsächlich eine ergreifende, umwerfende Geschichte! Buchmans Ausspruch lautete: „Dort, wo Gott führt, sorgt er auch für das Nötige“, und dieser Leitfaden führt durch das ganze Leben der Stiftung.

Von 1946 bis anfangs der fünfziger Jahre manifestiert sich eine besondere, aussergewöhnliche Haltung zu Caux. Es ist nicht müssig, heute, da die Schweiz über ihre Vergangenheit nachdenkt, an sie zu erinnern.

Ja, die Schweizer danken Gott dafür, dass ihr Land heil den Krieg überstanden hat. Sie sind sich bewusst, dass sie den alliierten Soldaten, die auch für sie gekämpft haben, unendlich viel Dank schulden. Da ist der Gedanke, die Schweiz könne ihren Beitrag zur Versöhnung der verfeindeten Völker leisten - ganz besonders unserer Nachbarn - eines der anspornenden Projekte, die Opferbereitschaft und Grosszügigkeit hervorrufen.

All dies hat eine Rolle gespielt, dass es zu der historischen Entscheidung kam, die im Frühjahr 1946 in Interlaken getroffen wurde: das ehemalige Caux-Palace zu kaufen, um es der Moralischen Aufrüstung zur Verfügung zu stellen. Darüber ist letztes Jahr viel gesprochen worden, so werde ich nicht weiter darauf eingehen. Aber es ist gut, sich fünfzig Jahre später daran zu erinnern, nachdem wohl hundert Millionen Franken mindestens für dieses Zentrum aufgewendet und investiert worden sind. Es erscheint mir bemerkenswert, wie dieses Projekt bis heute seine anspornende Kraft bewahrt hat und wie sie weiterwirkt.

Am Beginn steht die schöpferische, bewegende, begeisternde Phase der Jahre von 1946 bis 1951. Schon im Frühjahr 1946 verlangt die Schweizerische Volksbank beim Eintritt in die Kaufverhandlungen für das Caux Palace eine Vorauszahlung von Fr. 100'000. Es galt schnell zu handeln. Helen Mottu, die Gattin von Philippe Mottu, eines der im Namen der Moralischen Aufrüstung Verhandelnden, zögert nicht. Sie gibt diese Summe, den dritten Teil eines Erbschaftsvorschusses, den sie von ihrem Vater, Emmanuel de Trey, erhalten hat. Später, im Jahr 1948, gibt sie auch die restliche Summe, sehr zum Missvergnügen ihres Vaters. Glücklicherweise ändert dieser aber bald seine Haltung.

Robert Hahnloser, der andere Unterzeichner des Kaufvertrages, investiert in Caux einen grossen Teil seines Vermögens; man kann es jetzt sagen: mehr als 1,5 Millionen Franken. Zuviel nach dem Gesetz, denn bei seinem plötzlichen Tod müssen die Rechte seiner Erben - sie sind minderjährige Kinder - durch die Stiftung garantiert werden, was natürlich sofort geschieht. Beim Erreichen der Volljährigkeit bestätigt jeder der Söhne Hahnloser die Spende des Vaters, was uns sehr berührt.

Hahnloser gehört der guten Zürcher Gesellschaft an. Seine Geste ruft grosse Bewegung hervor, herrscht doch in unserem Land die goldene Regel, dass man sein Kapital mehren, auf alle Fälle nicht mindern soll. Aber sein Verhalten ist auch Beispiel. Bald danach ergreift ein ande-

rer - illustrierter - Zürcher, Prof. Max Huber, hervorragender Jurist und vormaliger Präsident des IKRK, in Caux das Wort und ruft die Schweizer auf, nicht nur "der Bewegung der Moralischen Aufrüstung Gastfreundschaft zu gewähren", was wir sehr gerne tun, aber sie "aktiv gegenüber den Behörden und in der ganzen Bevölkerung zu unterstützen". Einige Vertreter der Wirtschafts- und Finanzkreise entscheiden in der Folge, der Stiftung Hilfe zu leisten.

Wenn wir diese Spenden aus wohlhabenden Kreisen erwähnen, so gedenken wir ebenso dankbar der Vielzahl nicht minder grosszügiger Beiträge, die von Menschen aus bescheidenen Verhältnissen eintrafen.

Die ersten Schritte in der deutsch-französischen Versöhnung, die man in diesen Jahren in Caux staunend miterlebt, beflügeln zusätzlich die Grosszügigkeit der Spender, während sich am Horizont der ideologische Konflikt zwischen der „freien Welt“ und Moskau ankündigt.

1952 sieht einen der ersten schwierigen Momente, die unsere Stiftung erfährt. Sie hat mehr ausgegeben als eingenommen, und Hypotheken lasten auf mehreren Gebäuden. In diesem Moment greift Frank Buchman ein. Heini Karrer, der damals im Finanzbüro arbeitete, erinnert sich: „Eines Tages im August liess Frank alle im Mountain House, bis zu den Köchinnen und Frauen in der Wäscherei, in der grossen Halle zusammenkommen. Er kündigte an, dass Caux 600'000 Franken Schulden habe und dass gehandelt werden müsse. „Seien wir stille“, sagte er, „und horchen wir, was Gott uns tun heisst.“ Nach einer langen Zeit des Schweigens teilt er mit, was sein eigener Gedanke gewesen war: „Gib alles, was du hast.“ Er besass damals Checks über 8000 Dollar für eine Reise nach Indien, die er mit einer ganzen Mannschaft unternehmen wollte. „Caux wird schuldenfrei sein, wenn wir abreisen“, erklärte er. An diesem Tag erreichten die Kollekte und die Versprechungen für Spenden die Höhe von 420'000 Franken. Das Finanzbüro erhielt einen Menge Besuch. Einige unserer Freunde griffen tief in ihr Vermögen hinein.“ Ein paar Jahre darauf gibt Heini Karrer der Stiftung das väterliche Erbe, das ihm eben zugekommen ist.

Die Gesamtheit dieser Spenden erlaubt nicht nur die Rückzahlung der Schulden, sondern auch eines guten Teils der Hypotheken. Und die Lektion hat gewirkt: seit 1952 bemühte sich die Stiftung, ohne Hypothekarkredite auszukommen, und es ist ihr gelungen.

Im selben Zeitpunkt wird auch ein "Caux Nationalfonds" geschaffen unter der Schirmherrschaft eines nationalen Komitees von vierzig Schweizer Persönlichkeiten. Ziel des Fonds ist es, die nötigen Gelder zu sammeln für die Rückzahlung der Hypotheken, die Verbesserung der technischen Einrichtungen und die Entwicklung der Gebäude, die das Zentrum bilden. Im Exekutivkomitee des Fonds befindet sich Rodolfo Olgiati, der in der Öffentlichkeit bekannt geworden war durch die bemerkenswerte Weise, wie er die "Schweizer Spende" durchgeführt hatte, jene grosse nationale Initiative, die den Kriegsoffizieren zu Hilfe kommen sollte und die mehrere Hunderte von Millionen an öffentlichen und privaten Geldern zusammenbrachte.

Diese Jahre sind also geprägt von grossen Anstrengungen, die finanzielle Basis von Caux zu festigen. Überdies stellt man in dieser Zeit beim Studium der Bilanzen der Stiftung fest, dass

sie auch eine wichtige Rolle als Sammelstelle für Fonds einnimmt, welche gewisse der grossen jährlich von Caux ausgehenden Aktionen stützen. Der Jahresbericht von 1960, einem Rekordjahr, zeigt auf, dass 2,3 Millionen von den über 7 Millionen Franken der in jenem Jahr eingegangenen Spenden und Vermächtnisse für Aktionsprogramme in Asien und Afrika verwendet wurden.

In jener Zeit spendet Emmanuel de Trey, der das „Maria“ im Jahr 1949 gekauft hatte, 1 Million Franken für solche Projekte. Er beschliesst, dies in einem Brief allen anderen Millionären der Schweiz mitzuteilen! Wie man sich denken kann, verursacht der Brief einigen Aufruhr, aber auch mehrere Spenden.

Damals erscheinen Publikationen, die in mehreren Sprachen in Zehn- wenn nicht Hunderttausenden von Exemplaren gedruckt werden und ebenfalls beträchtliche Mittel erfordern.

Im Jahr 1959 erhält die Stiftung ein ganz besonderes Geschenk, das sie zutiefst rührt. Drei junge schwedische Ehepaare heiraten in diesem Jahr: Gunnar und Inga Wieselgren, Lennart und Gunda Sjögren, Per und Gunvor Idenstam. Sie lieben Caux wie ihr eigenes Zuhause. Sie wünschen sich, anstelle von Geschenken für sich, von ihren Verwandten und Freunden Geld, mit dem sie den Speisesaal des Mountain House, der dies dringend nötig hat, gänzlich erneuern können. Ein Innenarchitekt aus Stockholm überwacht die Umgestaltung. Sie beinhaltet das Verlegen eines neuen Spannteppichs und die Plazierung der schwedischen Möbel, die von erster Qualität sind und dem Raum seine nordische und wohnliche Atmosphäre geben. Man nimmt die Gelegenheit wahr, um auch die grossen Fenster auszuwechseln.

Zu gleicher Zeit anbietet sich der durch seine Arbeiten für öffentliche Gebäude und Kirchen bekannte finnische Maler Lennart Segerstråle, jene schöne Wandfreske "Die Lebensquelle" zu malen, die heute den Speisesaal schmückt.

Seit Mitte der sechziger Jahre, dem Zeitpunkt der Verlegung des rechtlichen Sitzes der Stiftung nach Luzern, stellt sich eine andere Herausforderung: **Wie kann auf die Dauer der mobilisierende Charakter der „Unternehmung Caux“ aufrechterhalten werden?**

Es erweist sich in der Tat als viel leichter, die Mittel für die Aktionen "im Feld" zu finden, in Indien, Brasilien, Kenia oder andernorts als für den Unterhalt und die Renovationen der Gebäude von Caux. Ein Dilemma, das alle, die in humanitären Programmen engagiert sind, gut kennen. Aber es gelingt. Die Stiftung muss hier der grossen und ausdauernden Grosszügigkeit all derer gedenken - in der Schweiz und im Ausland -, die **Caux in ihren Spenden und Vermächtnissen Priorität eingeräumt haben.**

Zu diesem Zeitpunkt werden die **regelmässigen Spenden** ins Leben gerufen. Sie kommen von Personen, die jeden Monat den gleichen Betrag geben und damit der Stiftung Eingänge ermöglichen, auf die sie zählen kann. Dies ist umso nötiger, als ausserhalb der Konferenzperi-

oden und der Einnahmen, die sie mit sich bringen, die festen Kosten (Saläre, Unterhalt der Gebäude) unvermindert weiter anfallen.

Ebenfalls zu dieser Zeit wird, angeregt durch Peter Howard, eine Schwesterstiftung zur unsrigen gegründet, die **Robert Hahnloser-Stiftung**. Sie öffnet sich aus Kapital, das vor allem aus Vermächtnissen stammt, dessen Erträge nach dem Willen des Fonds-Anregers dazu dienen müssen, unsere Stiftung mit flüssigen Geldmitteln zu versehen. Tatsächlich sind diese Zuschüsse - um Fr. 200'000 im Jahr - eine grosse Hilfe.

All dies hat erlaubt, unser Budget Jahr um Jahr im Gleichgewicht zu halten. Unsere Jahresberichte rufen immer wieder in Erinnerung, wie z.B. 1970: "Zwei hauptsächliche Einnahmequellen machen diese Finanzierung möglich: Freiwillige Beiträge der Konferenzteilnehmer an ihren Aufenthalt. Regelmässige und aussergewöhnliche Spenden. Andere Einkünfte hat die Stiftung nicht. Viele denken immer noch, dass eine Stiftung auch über Kapitalien verfüge. Dies trifft jedoch für unsere Stiftung nicht zu. Die Gebäude, die frei sind von Hypotheken, und das dazugehörige Land sind ihr einziges Kapital. Die Stiftung hat nie flüssige Reserven gekannt, und alle ihre Aktionen werden Schritt um Schritt geplant und entsprechend finanziert."

Ab den sechziger Jahren kann man jedoch zwei Tendenzen beobachten. Die eine ist erfreulich: Europa ist wieder wohlhabend geworden. Das bedeutet, dass die Teilnehmer aus den Staaten, die in den Krieg verwickelt gewesen waren und früher nur mit Mühe an ihre Aufenthaltskosten beitragen konnten, sich nun bemühen, voll ihre Verantwortungen zu übernehmen. Aus gewissen Ländern wie Holland und Schweden erhält die Stiftung sogar während der sechziger Jahre wichtige Spenden. Die Tabelle über die Herkunft der Spenden ist aufschlussreich. Hier diejenigen der Jahre 1985 und 1995 in %:

	1985	1995
Schweiz	64,43	39,73
Andere europäische Länder	25,17	40,80
Nord- und Südamerika	3,64	10,82
Asien	2,99	5,55
Australien/Neuseeland	1,13	1,57
Afrika	2,38	1,47

Die andere Tendenz, eine negative, widerspiegelt die Zeitströmung: Mit dem wiedergewonnenen Wohlstand nimmt der Materialismus überhand. „Zu was dient Caux?“ fragt man sich in den wohlausgestatteten Banken- und Klubräumen. Die Stiftung erhält nun immer weniger Geld aus diesen Kreisen oder von Unternehmen. Fast karikaturhaft zeigt sich diese Haltung bei der Firma Nestlé, die zum 40-Jahr-Jubiläum von Caux 1986 kein anderes Geschenk als ... 20 kg Pralinés offeriert.

Wir müssen eingestehen, dass wir diese Schlacht nicht zu gewinnen vermochten. Aber vielleicht war es besser so. Auf alle Fälle lässt sich nicht vertreten, Caux sei irgendwann durch „das grosse Kapital“ oder aus Amerika finanziert worden.

Nein, die Finanzierung von Caux ist anderer Natur. Die Jahresberichte künden davon. So zum Beispiel derjenige von 1969: „Es war meine Überzeugung“, schreibt eine Dame, die uns einen substantiellen Check zustellt, „zehnmal mehr zu geben als beim Kauf von Caux vor 23 Jahren. Es kostete mich einige Überwindung, diesen Schritt in die Tat umzusetzen. Ich tat es mit dem Gedanken, ganz zu gehorchen...“.

Von einem Rentnerehepaar heisst es im Jahr 1983: „Jeden Tag flattern grüne Einzahlungsscheine auf unseren Tisch, was uns mehr denn je verpflichtet, auch in diesem Gebiet Gottes Willen zu suchen. Es ist richtig zu helfen, wo es nötig ist; man muss aber Prioritäten setzen. Für uns geht es in erster Linie darum, mit jenen zu teilen, die ihr Leben dafür geben, dass man an die Wurzel der Dinge geht.“

Man findet beim Lesen dieser Berichte auch andere Tatsachen, die den Geist der Spender erraten lassen, zum Beispiel dieses holländische Ehepaars, das ein Grundstück verkauft und den Erlös nach Caux gibt; den Schweizer, der seinen Teil aus dem Verkauf eines Hauses in Bern der Stiftung gibt. Oder diese fast 80jährige Irländerin, bekannt für ihre mutigen Stellungnahmen im sozialpolitischen Gebiet und in den Streitfragen zwischen Protestanten und Katholiken, die beschliesst, Caux 1000 Pfund Sterling zu spenden, einen grossen Betrag für diese in bescheidenen Verhältnissen lebende Frau. Um es zu ermöglichen, verkauft sie die letzten Wertsachen, die sie besitzt - Schmuck und das Familienporzellan.

Die Frauen spielen hier eine wichtige Rolle sowohl in der Schweiz als in Holland, in Frankreich oder Grossbritannien, in Skandinavien oder anderswo. Warmherzig und phantasiebegabt, wie sie sind, kann man immer auf sie und ihre Initiativen zählen, wenn es gilt Geld zu sammeln: Bazzars, Verkäufe, Teeparties mit Kurzvorträgen. Sie kennen sich aus darin. Im Jahr 1969 sind es die Holländerinnen, die sich aufmachen, um für Caux die benötigten Bäckerei-Öfen zu beschaffen. 1991 wird es dringend, die farbigen Ziegel der Türme des Mountain House zu ersetzen. Es werden Spendensammlungen organisiert in verschiedenen Ländern, die Fr. 112.000 ergeben, was fast die Hälfte der Kosten darstellt. Hier sei vermerkt, dass in diesem speziellen Fall des ehemaligen Caux-Palace-Gebäudes, das als „schützenswertes Objekt“ eingestuft ist, die Stiftung eine bescheidene Subvention vom Kanton Waadt erhält.

Auch die Bedeutung der Vermächtnisse für eine Stiftung wie die unsere muss hervorgehoben werden. 1965 erlaubt uns das Legat des Berner Architekten Max Zeerleder, die Küche neu zu gestalten und ihre Einrichtungen zu modernisieren. Lange Zeit hat sie für die Fachleute der Branche Modellcharakter. Andere Vermächtnisse in den siebziger und achtziger Jahren helfen uns, wichtige Arbeiten auszuführen. Ich denke immer mit Dankbarkeit an jene *grandes dames* wie Madeleine Borel, Emma de la Harpe, Lisa Jaeggli-Hahnloser, Jeanne Sigg (es gäbe natür-

lich andere zu nennen), die schon zu Lebzeiten sehr grosszügig spendeten und mit ihren Legaten in die Zukunft von Caux investierten.

1996, das Jubiläumsjahr von Caux, gibt allen Freunden von Caux in der Schweiz und rund um die Welt neue Gelegenheit, ihrem Dank für das dort Geschehene konkret Ausdruck zu geben. Die lancierte Idee ist kühn: 5000 Personen zu finden, die einzeln oder als Gruppe bereit sind, je Fr. 1'000 oder die entsprechende Summe in anderer Währung zu spenden.

Wir können nur danken für die vielen Initiativen, die nun ergriffen werden, besonders in Grossbritannien und den Vereinigten Staaten. Ein Drittel des Gesammelten soll für die Kosten des Jubiläums selber verwendet werden: so wird zum Beispiel das prächtige illustrierte Album über Caux finanziert, das zwei begabte Australier konzipieren und ausarbeiten und das in ausgezeichneter Qualität in Grossbritannien durch Hawthorne & Cie gedruckt wird.

In der Schweiz beschliessen drei Schwestern, die gerade einen Familienbesitz verkauft haben, die Hälfte des Erlöses der Stiftung zu geben, und beweisen damit, wie der Geist der Pioniere von Caux noch immer lebendig ist.

Das Jubiläumsjahr ist auch das Geburtsjahr von "CAUX expo", einer ständigen Ausstellung im Promenoir des Mountain House. Entworfen und fast ganz ausgeführt durch eine Gruppe jüngerer Leute, erlaubt sie den Bewohnern wie auch den Touristen der Gegend, das Innere des Gebäudes zu betreten und sich über seine Geschichte und seine Ziele zu informieren. Um dieses Projekt zu finanzieren, lanciert die Stiftung ein **Sponsoring**, was für uns eine „Première“ bedeutet. Es werden die Lieferanten des Mountain House sowie andere Betriebe, mit denen wir in Kontakt sind, eingeladen sich zu beteiligen. Das Echo ist ermutigend sowohl in der Region von Montreux wie in der Zentralschweiz.

Eine andere vorwärtsweisende Entwicklung ist das spürbare Interesse gewisser Regierungen gegenüber dem Geschehen in Caux. Ein Seminar vereinigt 1992 russische Philosophen und Historiker in Caux, dazu einige andere aus Zentral- und Osteuropa, mit Kollegen aus Deutschland, Grossbritannien und den Vereinigten Staaten. Es erlaubt ihnen, Lehren aus der dramatischen Geschichte ihrer Länder unter dem Sowjetregime zu ziehen und zu vertiefen. Die **Schweizerische Eidgenossenschaft** beteiligt sich aus dem Hilfsfonds für Osteuropa des Eidg. Departements für auswärtige Angelegenheiten an der Finanzierung dieser Tage und übernimmt die Aufenthaltskosten der Russen und Ukrainer in Caux.

Im Jahr 1996, dem Jubiläumsjahr, entscheidet die **Japan Foundation**, eine Institution, die dem japanischen Aussenministerium untersteht, sich an einem hochrangigen Symposium, „Agenda für Versöhnung“, das im Monat August in Caux stattfindet, zu beteiligen. In dieser Weise hat die Stiftung Fr. 60.000 als Zeichen der Dankbarkeit für das Zentrum Caux erhalten.

Die Vollzeitmitarbeiter der Moralischen Aufrüstung und der Stiftung

Die Frage stellt sich: Gibt es ein „Statut“ der Vollzeitmitarbeiter für ihr Verhältnis zur Stiftung? Gab es je, gibt es noch immer ein Dienstverhältnis zwischen ihnen und der Stiftung?

Die Antwort ist ein kategorisches Nein. Und trotzdem: Wenn es Personen gibt, die der Stiftung geholfen haben, ihre statutarischen Ziele zu erreichen, so sind es diese Mitarbeiter. Wir wollen sie deshalb näher ins Auge fassen.

Während der ersten Jahre von Caux, und bis Ende der fünfziger Jahre, erscheinen die Vollzeitmitarbeiter im Budget der Stiftung. Schon im ersten unserer Jahresberichte ist zu lesen, übereinstimmend mit §3, Art.7 des Statuts: „Im Laufe dieses Jahres hat die Stiftung an die Unterhalts- und Reisekosten von rund 50 im Auftrag der Moralischen Aufrüstung tätigen Personen Fr. 150'920 beigetragen.“ Was sagt dieser §3 des Art.7 aus? Dass "der Stiftungsrat an die Unterhalts- und Reisekosten der von ihm zur Erreichung der statutenmässig vorgesehenen Ziele beauftragten Personen beitragen kann“. Man findet fast den gleichen Wortlaut im §d) Art.7 unserer heutigen Statuten.

Wenn man die Jahresberichte dieser ersten Jahre liest, ist man frappiert, beträchtliche Summen unter der Rubrik „vollzeitliche Mitarbeiter“ zu finden - bis zu Fr. 325'000 im Jahr 1954. Hier muss bedacht werden, dass sich damals gegen 100 Vollzeitmitarbeiter über längere Zeiten in Caux aufhielten und viel reisten. Der Bericht von 1957 präzisiert zum Beispiel, dass die Stiftung „einen Teil der Unterhaltskosten von 120 Schweizer Vollzeitmitarbeitern übernimmt, aber keinerlei Saläre bezahlt. Eine grosse Zahl dieser Schweizer Mitarbeiter sind ausserhalb unseres Landes im Einsatz.“ Die Stiftung bezahlt im gleichen Jahr die Reisekosten einiger vollzeitlicher Mitarbeiter, die nach Mackinac (dem „amerikanischen Caux“ jener Jahre) aufbrechen.

Aus diesen Zeilen geht hervor, dass es ein Abenteuer im Glauben war, sich in Caux zu engagieren, ebenso dass eine grosszügige Fürsorgepraxis durch Sympathisanten und Freunde der Moralischen Aufrüstung im ganzen Land eine handfeste Realität war.

Seit Beginn der sechziger Jahre kündigt sich eine wichtige Entwicklung an. Einerseits nimmt die Zahl der Vollzeitmitarbeiter merklich ab. Andererseits werden sie nun in beispielhafter Weise durch die erwähnten Freunde betreut. Jeder Mitarbeiter und jede Mitarbeiterin hat ihre spezielle Geschichte. Mein Fall möge aber als konkretes Beispiel dienen.

Für meine Arbeit in der Schweiz stellte mir die Stiftung ein Auto zur Verfügung, dessen Kosten sie übernahm, wie auch die Kosten meiner Reisen nach London, Paris oder an andere Orte. Ich konnte in Caux wohnen, wenn ich nicht bei Freunden oder Verwandten in Lausanne oder Genf Unterkunft hatte. Was meine persönlichen Ausgaben (Kleider usw.) betraf, sorgten diese selben Verwandten und Freunde für mich und taten es in grosszügiger Weise. Als ich heiratete, wünschten meine Frau und ich, in Genf zu wohnen. Dort hatten wir jedoch kein per-

sönliches Logis, wir wohnten während sechs Jahren nacheinander in drei verschiedenen uns geliehenen Wohnungen. 1974 konnten wir uns in einem Studio an der Cours des Bastions Nr. 13 selber einrichten. Ich erinnere mich an meine Freude, als wir sagen konnten, wir seien nun im eigenen Zuhause. Drei Jahre später konnten wir eine Etage tiefer in eine sehr schöne „Dienstwohnung“ der Moralischen Aufrüstung umziehen, die wir nun dank einer vorsorglichen Bestimmung von Frau Madeleine Borel benützen dürfen.

Wir hatten nicht viel Geld, aber immer genug, um unsere Bedürfnisse zu decken. „Wo Gott führt, da sorgt er auch für das Nötige“, dies war für uns greifbare Wirklichkeit, eine Erfahrung, die ich um nichts in der Welt missen möchte. Die Grosszügigkeit unserer Schweizer Freunde ist - wie es ähnlich auch in andern Ländern der Fall war - ausserordentlich gewesen. Wieviel Geld wohl auf diese Weise gespendet worden ist? Es wäre nicht errechenbar. Aber es lässt sich wohl sagen, dass dadurch ein "Parallel-Budget" zu demjenigen der Stiftung existierte.

1968 bekam ich es mit der Steuerbehörde des Kantons Genf zu tun. Diese hatte sich vorgenommen, mich entsprechend meiner "Lebenshaltung" zu besteuern. Ich wurde aufgefordert, vor der Kantonalen Kommission für Rekurse in Steuerfragen zu erscheinen. Sie bestand aus Kantonsratsmitgliedern und einigen anderen Notablen. Ich wurde assistiert von Maître Jaques Vernet, einem ausgezeichneten Advokaten, der damals schon Mitglied des Kantonsrates und später während zwölf Jahren Staatsrat war. Er machte sich auf milde Art über die Steuerbehörde lustig, indem er geltend machte, sie sei "wie andere menschliche Geschöpfe in ihrer Sicht beeinträchtigt durch Profit- und Rentabilitätsdenken", und es sei ihr "total entgangen, wie hier ein Bürger seine ganze Kraft, und ohne Entgelt, im Dienst einer Sache einsetzt, von der er überzeugt ist. Offensichtlich haben bei uns viele Leute Mühe sich vorzustellen, dass Uneigennützigkeit in finanziellen Dingen möglich ist..." Damit sprach er den Kern einer Sache an, die uns später beschäftigen sollte. Wir haben den Fall klar gewonnen, und seither hat die Steuerbehörde die Besonderheit meiner Situation anerkannt.

Viel komplexere Fälle werden sich jedoch zu Ende der siebziger Jahre präsentieren. Ich will hier nicht in alle Details gehen, aber die Behörden, die kantonalen und die Bundesbehörden, die bisher die Vollzeitmitarbeiter als "Personen ohne gewinnbringende Aktivität" eingestuft hatten, tendierten nun auf eine Änderung ihrer Praxis hin und begannen, sie als "Angestellte" der Stiftung zu betrachten. Der Streit konzentriert sich auf zwei spezifische Punkte: Im Kanton Waadt kommen diese Mitarbeiter, da sie über kein steuerbares Einkommen verfügen, bei ihren Krankenkassenprämien in den Genuss der staatlichen Subventionen. Auf Bundesebene treten die Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der AHV (Altersversicherung) auf.

Diese wichtigen Fragen werden uns in den folgenden Jahren stark beschäftigen, wie es aus den Sitzungsprotokollen der Jahre 1980 bis 1986 ersichtlich ist. Ich möchte hier in Dankbarkeit Serge Borels gedenken, der vielmal im Zentrum der Verhandlungen stand und eine beträchtliche Arbeit beim Zusammensuchen der nötigen Dokumentation leistete, wenn es darum ging, den Verwaltungsbehörden zu zeigen, wie fundiert unser Standpunkt war. Schon im Jahresbericht von 1979 kann der Rat den Schlusspunkt unter die Sache setzen:

"Im Laufe des Berichtsjahres", liest man, "stellten wir fest, dass mancherorts einige falsche Vorstellungen bestehen über die Aufgabe unserer Stiftung und ihr Verhältnis zu den Personen, die ihre ganze Zeit für die Arbeit der Moralischen Aufrüstung einsetzen." Nachdem er die Aufgabe und die Natur der Stiftung dargelegt hat, fährt er fort: "Andererseits möchten wir darauf hinweisen, dass zwischen der Stiftung und den hauptberuflichen Mitarbeitern der Moralischen Aufrüstung kein Rechtsverhältnis besteht. Letztere üben ihre Tätigkeit auf Grund ihrer eigenen persönlichen Berufung und Überzeugung und auf ihre eigene Verantwortung aus. Daraus ergibt sich, dass sie nicht von der Stiftung finanziell unterstützt werden, wohl aber von Freunden und Sympathisanten, die sie für ihre Tätigkeit im Rahmen der Moralischen Aufrüstung interessieren konnten. Selbst die Mitarbeiter, die kürzere oder längere Zeit in Caux wohnen, kommen je nach ihren Möglichkeiten für einen Teil oder für die vollen Kosten ihres dortigen Aufenthaltes auf."

Im Kanton Waadt übernimmt Advokat Rémi Bonnard aus Nyon die Verteidigung der elf Mitarbeiter, die einen Rekurs einreichen. Es mag belustigen, dass Maître Bonnard die Moralische Aufrüstung nicht besonders liebt; gewisse ihrer Aspekte gehen ihm auf die Nerven, das lässt er uns gleich beim ersten Gespräch wissen. Aber er ist völlig überzeugt von der Richtigkeit unseres Anliegens und vertritt es mit Überzeugung und Eloquenz. Er tut dies so gut, dass das Kantonale Versicherungsgericht durch Urteil vom 4. Dezember alle Rekurse gutheisst, den Entscheid der Kontrollstelle zurücknimmt und sie beauftragt, eine neue Einkommensberechnung auszuarbeiten. Schliesslich gesteht er jedem der Rekurrenten Fr. 100.- als Schadenersatz zu.

Im Falle der AHV nimmt alles seinen Beginn im Jahr 1979 mit einem Brief des Bundesamtes für Sozialversicherung an die Stiftung. Er kündigt an, dass entgegen einer früheren Praxis die Vollzeitmitarbeiter nun im Sinne des Gesetzes als Erwerbstätige gelten. Demzufolge setzt die CIVAS (Caisse interprofessionnelle vaudoise d'assurance-veillesse et survivants), also die kantonale interprofessionelle Kasse der Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung, durch einen Entscheid paritätische Beiträge fest, die die Stiftung ihr nun schulde.

Gegen diese Entscheide legt die Stiftung unverzüglich Berufung ein. Sie wird vertreten durch Rechtsanwalt Dr. Heinrich Zemp, Advokat in Luzern (er wird später Regierungsrat und präsidiert übrigens noch heute die Robert Hahnloser-Stiftung). Durch Entscheid vom 30. Dezember 1981 heisst das Verwaltungsgericht des Kantons Luzern die von der Stiftung und den betroffenen Versicherten eingereichten Rekurse teilweise gut und überweist den Fall an die CIVAS für einen neuen Entscheid. Er hält fest, dass eine Erwerbstätigkeit nur für die Vollzeitmitarbeiter vorausgesetzt werden darf, die über den Grossteil des Jahres Naturalleistungen erhalten. Die von den Betreffenden geleisteten Beiträge können vom Wert der ihnen verrechneten Naturalleistungen abgezogen werden.

Aber damit ist nur eine erste Runde gewonnen. Die interessierten Vollzeitmitarbeiter hatten sich bei der CIVAS als "nichterwerbstätige Personen" angemeldet, aber die Kasse weigert sich, sie aufzunehmen, offenbar unterstützt durch einen hohen Beamten des Bundesamtes für Sozialversicherung. Maître Bonnard legt wieder Berufung ein beim Versicherungsgericht des

Kantons Waadt. Dieses hebt am 22. November 1984 den Entscheid der Kasse auf, indem es darauf hinweist, dass keinerlei juristische oder wirtschaftliche Bindungen zwischen der Stiftung und den Vollzeitmitarbeitern bestehen.

Da die CIVAS darauf besteht, den vollzeitlichen Mitarbeitern der Moralischen Aufrüstung den Status von bezahlten Angestellten anzurechnen, wird der Fall bis ans Eidgenössische Versicherungsgericht in Luzern weitergezogen, wo unsere Sache durch den Rechtsanwalt Dr. Andreas Korner vertreten wird. In seinem Erlass vom 28. Mai 1986 trifft das Gericht keinen Entscheid in der Materie, und obwohl es teilweise den Rekurs der CIVAS anerkennt - aus Gründen, die darzulegen hier zu weit führen würde -, weist es ihn in seinen übrigen Aspekten zurück. Wichtiger noch, das Gericht schreibt der Kasse vor, in Zukunft ihre Arbeit besser zu machen, und verurteilt sie dazu, den Geschädigten Fr. 2'200 und der Stiftung Fr. 500 für ihre Unkosten zu vergüten.

Wenn ich diese Episode hier etwas ausführlich darstelle, so deshalb, weil wir sie klar im Gedächtnis haben müssen in der Stunde, da die Stiftung genötigt ist, in grösserem Umfang die Ausgaben der Vollzeitmitarbeiter zu übernehmen.

Denn im Laufe der letzten Jahre hat sich die Situation verändert. Das Altern unserer lokalen Freunde im ganzen Land, die den vollzeitlichen Mitarbeitern wie der Stiftung gegenüber äusserst grosszügig gewesen waren, ist eine Realität, der wir ins Auge sehen müssen. Die jungen Generationen haben unter sich noch nicht die selbe solidarische Haltung, oder sie drücken sie auf andere Weise aus.

Wie erkenntlich geworden, hindert nichts die Stiftung daran, die "Unterhalts- und Reisekosten" ihrer vollzeitlichen Mitarbeiter - gemäss Art. 7, §d unserer Statuten - zu übernehmen. Wir haben auch ohne Zweifel beträchtliche Ermessensfreiheit darüber, was wir in diese Kosten einbeziehen. Sollen die Beiträge an die Krankenversicherung und andere Ausgaben, die die soziale Sicherheit betreffen, einbezogen werden? Diese Frage muss näher studiert werden.

Schlusswort

Meiner Meinung nach findet sich die beste Darstellung der Rolle der Stiftung im Jahresbericht 1979, der zum Zeitpunkt verfasst wurde, als wir den Bundes- und Kantonsbehörden erklären mussten, was wir sind - und nicht sind.

Es heisst in diesem Dokument: "Zunächst möchten wir festhalten, dass die Moralische Aufrüstung in der Schweiz seit den dreissiger Jahren am Werk ist, also bevor unsere Stiftung existierte. Sie wurde 1946 gegründet, nicht als Koordinationsorgan der Tätigkeit der Moralischen Aufrüstung in der Schweiz und in der Welt, sondern weil eine juristische Person als Eigentümerin der Konferenzgebäude von Caux erforderlich war, die gegenüber der Öffentlichkeit und den Behörden für die finanziellen Belange und das ordnungsgemässe Funktionieren dieses Zentrums verantwortlich sein konnte.

Hauptaufgabe der Stiftung ist es, das Zentrum von Caux für die Erfüllung des Stiftungszweckes bereit zu halten: 'den Glauben an Gott und eine Lebenshaltung gemäss den göttlichen Gesetzen zu verbreiten' (Art. 3 unserer Statuten).

Wie aus dem vorliegenden Jahresbericht hervorgeht, sind die Konferenzen in Caux aus der Initiative von Einzelnen oder von Gruppen aus der Schweiz oder anderen Ländern entstanden. Dies geschah in Zusammenarbeit mit unserer Stiftung, doch nicht auf Grund ihrer Instruktionen. Was die Stiftung und diese Personen verbindet, ist das gemeinsame Ziel, aus dem auch das gegenseitige Vertrauen erwächst."

Der letzte Satz dieses Textes ist in meinen Augen umso wichtiger, als die Mitglieder unseres Rates nicht gewählt werden, sondern er sich selbst konstituiert. Er kann nur in engem Austausch mit dem Kreis all jener Leute handeln, den John Williams und Mike Brown im Jubiläumsheft vom letzten Jahr zu Recht als "die Gemeinschaft von Caux" umschreiben.

Man sieht, die Rolle der Stiftung besteht darin, den Betrieb von Caux zu gewährleisten, aber sie beschränkt sich nicht auf die Verwaltung dieses Zentrums. Sie sieht ihre Aufgabe auch im Verfolgen der Ziele, die zur Gründung des Zentrums im Jahr 1946 geführt hatten: ein Arbeitsinstrument für jene zu schaffen, die im Geiste der Moralischen Aufrüstung - im weitesten Sinne des Begriffs - wirken wollten.

Was wird in der Zukunft aus diesem internationalen Begegnungszentrum werden? Ich habe versucht, in diesen Seiten zu zeigen, was es Bemerkenswertes an sich hat, dass eine im Jahr 1946 ergriffene kühne Initiative durch wechselvolle Zeiten sich verwurzeln, sich entwickeln und reifen konnte, sich anzupassen vermochte bis zur heutigen Zeit. Diese Tatsache allein sollte uns volles Vertrauen geben, dass uns Gott zeigen wird, wenn wir auf ihn horchen, wie wir den gegenwärtigen und den kommenden Herausforderungen begegnen sollen.

**Mitglieder des Stiftungsrates
der Stiftung für Moralische Aufrüstung
seit 1946**

Gottfried ANLIKER	1958 - 1979
Ken BELDEN (GB)	1951 - 1978
Otto BERNING (D)	1958 - 1962
Trude BERNING (D)	1972 - 1978
Serge BOREL	1972 - 1988
Vizepräsident seit 1987	
Regula BOREL	1989 - 1992
Paul BOSSARD	1989 - 1993
Frank Buchman (USA)	1947 - 1961
Ehrenpräsident	
Karl-Leonard BURCKARDT	1951 - 1958
Aad Burger (NL)	1974 -
Robert CARMICHAEL (F)	1951 - 1973
John CAULFEILD (GB)	1947 - 1968
Paul-Emile DENTAN	1958 - 1978
Jean-Marc DUCKERT	1981 - 1995
Werner FANKHAUSER	1974 -
Jean FIAUX	1989 -
Catharina FISCHER	1995 -
Leslie FOX (GB)	1969 - 1978
Martin Eckart FUCHS (D)	1992 -
Yukihisa FUJITA (J)	1995 -
Dr. Josef GASSER	1979 - 1992
Marcel GRANDY	1986 -
Präsident seit 1989	
Gerhard GROB	1961 - 1997
Vizepräsident seit 1977	
Präsident von 1987-1989	
Robert HAHNLOSER	1946 - 1950
Dora HAHNLOSER	1951 - 1986
Charles HAINES (USA)	1951 - 1958
Anne HAMLIN (USA)	1993 -
Prinz Richard von HESSEN (D)	1964 - 1969
René HODEL	1995 - 1997
Geschäftsführer seit 1966	
James HORE-RUTHVEN (GB)	1978 -
Peter HOWARD (GB)	1962 - 1965

Heinrich KARRER	1958 - 1997
Sekretär von 1982-1992	
Josef LEU	1976 - 1989
Josi J. MEIER	1990 -
Philippe MOTTU	1946 - 1961 und 1967-1973
Präsident von 1946-1958	
Daniel MOTTU	1951 - 1997
Sekretär von 1958-1968	
Vizepräsident von 1968-1977	
Präsident von 1977-1987	
Konrad VON ORELLI	1946 - 1986
Sekretär von 1946-1958	
und von 1968-1982	
Roger PERNET	1979 - 1988
Erich PEYER	1946 - 1969
Vizepräsident von 1958-1961	
Präsident von 1962-1967	
Ray Foot PURDY (USA)	1951 - 1965
Jules ROCHAT	1946 - 1958
Charles RUDOLPH	1953 - 1980
Henrik SCHAEFER	1951 - 1980
Präsident von 1968-1977	
Michel SENTIS (F)	1974 - 1996
Albert SILLEM (NL)	1958 - 1974
Theophil SPOERRI	1951 - 1974
Pierre SPOERRI	1965 -
Christoph SPRENG	1981 -
Marianne SPRENG	
Sekretärin der Stiftung ohne	
Ratsmitgliedschaft seit 1992	
Eliane STALLYBRASS	1981 -
Vizepräsidentin seit 1988	
René THONEY	1958 - 1961
Sekretär der Stiftung ohne	
Ratsmitgliedschaft	
Antero TIKKANEN (S)	1996 -
James TREHANE (GB)	1951 - 1958
Kennaston TWITCHELL (USA)	1947 - 1964
Helmut WALTER (D)	1978 - 1992
Gunnar WIESELGREN (S)	1969 - 1993
Jens WILHELMSSEN (N)	1972 - 1996

Liste vom 31. März 1997

**Mitglieder des Verwaltungsrates
der "Société immobilière de Caux"
von 1946 - 1960**

Robert HAHNLOSER Präsident von 1946-1950	1946 - 1950
Dora HAHNLOSER	1951 - 1960
Karl HOCHSTRASSER	1946 - 1960
Pierre JOSEPH Vizepräsident von 1946-1951	1946 - 1960
Heinrich KARRER	1952 - 1960
Philippe MOTTU Präsident 1950	1946 - 1960
Lucie PERRENOUD	1946 - 1952
Erich PEYER Sekretär von 1946-1951	1946 - 1960
Charles RUDOLPH	1947 - 1960
Henrik SCHAEFER Präsident seit 1951	1948 - 1960
Eric THIEBAUD	1946 - 1960
René THONNEY Sekretär seit 1951	1950 - 1960
Emmanuel de TREY	1947 - 1959

CAUX VON A BIS Z

Von einigen in den vorhergehenden Seiten nicht vorkommenden Personen kann gesagt werden, dass ohne ihren besonderen Anteil in diesem oder jenem Zeitpunkt Caux nicht Caux wäre. Die Stiftung verdankt ihnen viel. Die folgende Liste ist selbstverständlich nicht vollständig ...

Jap de BOER. Dieser Holländer war einer unserer allerersten ehrenamtlichen Architekten. In einem 1961 gedrehten Film sieht man ihn an der Arbeit. Heute wirken seine Witwe, seine Tochter und sein Schwiegersohn zeitweise in Caux mit, und nun sind auch manchmal seine Grosskinder schon mit dabei.

Jeanne BURCKHARDT und Lotti SMITH-ZEERLEDER. Die Besucher von Caux bewundern oft die schönen Möbel, die uns in den Salons und Korridoren erfreuen. Viele von ihnen verdanken wir diesen zwei mit sicherem Geschmack begabten Frauen; sie kommen beide aus namhaften Schweizer Familien. Sie haben viel dazu beigetragen, die besondere Atmosphäre des Mountain House zu schaffen.

Elisabeth CAULFEILD-DE MESTRAL. Man erzählt, dass sie in Tränen ausbrach, als sie nach Caux kam, um die Verantwortung für den Küchenbereich zu übernehmen. Die Räumlichkeiten waren so schmutzig und ungeeignet. Man kennt die Fortsetzung der Geschichte. Elisabeth Caulfeild gehört zu der langen Reihe talentierter Frauen, die seit 1946 bis heute aus unseren Küchen das gemacht haben, was sie sind, so sehr, dass nun sogar oft Männer dort an der Arbeit anzutreffen sind... Letzten Sommer hat ein denkwürdiges Essen ungefähr fünfzig Köchinnen - von den ältesten bis zu den jüngsten - in Caux vereint.

Jacques und Margrit DUCKERT. Sie haben 1948 den Einkauf in Caux (Economat) übernommen, "ohne irgendetwas vom Métier zu verstehen", wie Jacques heute sagt, und haben diese Verantwortung bis 1970 getragen.

Claire DUNN und Meieli LÜTHY. Zwei Namen, unter vielen andern der seit Jahren im Zimmerdienst tätigen Frauen. Sie wachen darüber, dass Caux immer für Gäste bereit ist. Letztes Jahr sagte der britische Parlamentarier Frank Field, "die wahren Heldinnen von Caux" seien jene Frauen im Hintergrund, die mit soviel Sorgfalt den Empfang für jeden Gast vorbereiten. Dieses Wort gilt mit Sicherheit den "house keepers", den Frauen vom Zimmerdienst. Sie arbeiten eng mit der Zimmerzuteilung und dem Empfangsbüro, natürlich auch mit der Wäscherei zusammen; auch da wären viele Namen zu nennen. Man erinnere sich ebenso daran, dass seit den sechziger Jahren Bernerinnen, Waadtländerinnen und andere Frauen für den Tag nach Caux kommen, bevor die grossen Konferenzen beginnen, um die Betten zu machen und die Zimmer vorzubereiten. Diese Tradition setzt sich bis heute fort.

Werner HALLER. Dieser Postbeamte aus Basel, der dort eine sichere Karriere vor sich hatte, bewarb sich um den freien Posten des Posthalters in Caux. Nun im Pensionsalter, wohnt er weiterhin in Caux mit seiner Frau. Ihre Tochter **Sylvie**, mit einer wunderbaren Singstimme begabt, hat dort ihren Mann gefunden, **Gunnar SÖDERLUND**, ohne den unser Theater und seine Bühnemannschaft nicht all das leisten könnten, was sie tun.

Georges KERNEN. Der erste in einer Reihe von in Gott und die Blumen verliebten Menschen, die das Mountain House reich mit Blumen und Blumenduft schmücken und erfüllen. Er war ein grosser "Profi" (er führte ein Blumengeschäft in St.Moritz gegenüber dem "Palace"). Nach ihm haben uns immer wieder begabte Frauen mit ihren Blumensträussen und Arrangements beglückt.

Margarit KÜNG. Als diplomierte Hotelfachfrau hat sie ihre Talente und ihr Fachwissen in Caux eingebracht, was im "Economat" und anderen Bereichen des Hauses Wunder bewirkt hat.

Irene MASSEY und Lotti WOLVEKAMP. Erstere, Irländerin, gehört zu einer Generation von Sekretärinnen, die seit dem Beginn von Caux harte Arbeit geleistet haben. Die Ordner beweisen es, in denen die ausgetippten Reden und Voten der Vollversammlungen aufbewahrt sind. Später wurden diese auf Tonband festgehalten.

Die Zweite, Holländerin, hat zusammen mit ihren Kolleginnen ein modernes Sekretariat geschaffen und Caux ins Zeitalter des Fax und der Informatik geführt.

Oskar MERTENS. Dieser berühmte Landschaftsgärtner hat seit 1946 die Pläne für den Park gezeichnet. Später haben **Walter ZENTNER, Paul KEISER** und **Werner FANKHAUSER** diese wertvolle Umgebung des Mountain House betreut.

Alfred MORZIER. Dieser Genfer Maurermeister übersiedelt 1946 nach Caux und wird dort der erste unserer Vorarbeiter und Betriebschefs. Unter denen, die auf ihn folgten, wollen wir den besonders kompetenten und geschätzten **Bruno von ROHR** nennen.

Annemarie PROEBSTING. Nur wenige werden sich an ihren Namen erinnern. Doch war es diese in Lausanne wohnhafte Deutsche, die der Stiftung 1959 die schöne Kollektion chinesischer Kunstwerke schenkte, die man jetzt im Wagner-Salon bewundern kann; eine Sammlung, die im 19. Jh. ein in Schanghai lebender Vorfahre angelegt hatte. Die Originale stammen anscheinend aus dem 15. und 16. Jh., und die in Caux ausgestellten Stücke sind deren sehr schöne Kopien.

Lucette SCHNEIDER. Die Frühaufsteher kennen sie gut. Sie hatte in Gland (VD) ein Lebensmittelgeschäft geführt. In Caux steht sie der Gruppe vor, welche die Früchte und Gemüse der Jahreszeit während den Konferenzperioden für die Köchinnen rüstet. Man sagt mit Recht, dass man in dieser Equipe manche der interessantesten Persönlichkeiten der Konferenz an der Arbeit antreffen kann: Pfarrer, sogar Bischöfe, Professoren, Gewerkschaftler usw.

René THONNEY. Er war der Kassier von Caux, und viel mehr als das, von 1948 bis 1988. Dank ihm ist die Verwurzelung unseres Zentrums im Kanton Waadt eine wunderbare Tatsache. Neben ihm wollen wir **Alfred GRANGER** nennen, der die Buchhaltung der Société immobilière de Caux einrichtete, und **Gertrude HABLÜTZEL**, Buchhalterin der Stiftung seit 1949 bis zu ihrer Pensionierung 1979.

Robert ZELLER. Ein vom Ton Begeisterter, der sein ganzes Talent aufzuwenden hatte, um die schwierige Akustik der grossen Halle im Mountain House zu meistern. Bei seinem Tod vermachte er Caux seine wertvollen Geräte.

Statutenänderungen

Die Statuten von 1946 sind zu verschiedenen Malen abgeändert worden. Eine Stiftung wie die unsere muss dafür jedes Mal die Bewilligung der Kontrollbehörde, hier des Eidgenössischen Departementes des Innern, erlangen.

Änderungen, die vom Stiftungsrat beschlossen wurden, und Datum des Entscheides:

- 1) 27. August 1950. Neuer Art. 6: "Der Stiftungsrat setzt sich aus 5 bis 20 Mitgliedern zusammen", anstatt 12 Mitgliedern, wie es vorher lautete.
- 2) 25. Oktober 1964. Neue Abfassung des Art. 3 (betreffend die Ziele der Stiftung).
- 3) 29. April 1965. Neufassung des Art. 9 (betreffend die Auflösung der Stiftung).
- 4) 14. April 1967. Wichtige Statutenänderung, die ich auf S. 13 erwähnt habe.

Am selben Tag heisst der Stiftungsrat erstmals ein "Reglement der Stiftung" gut.

- 5) 29. März 1985. Neue Fassung des Art. 3 über die Ziele der Stiftung und Änderungen der Art. 7 und 10.

Die damals beschlossenen Statuten der Stiftung sind die bis heute geltenden.

PS. Eine wichtige Änderung der Statuten, jene des Art. 2, die festhält, dass der bis dahin in Caux VD liegende Sitz der Stiftung sich von nun an in Luzern befindet, muss wohl um das Jahresende 1964 beschlossen worden sein. Doch findet man keine Erwähnung in einem Protokoll. Dies ist umso merkwürdiger, als der Jahresbericht die Promptheit hervorhebt, mit der die Aufsichtsbehörde die Erlaubnis zur Verlegung des rechtlichen Sitzes nach Luzern erteilte, sodass dieser auf den 31. Dezember 1964 rechtsgültig wurde.